Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 [i.e. 41] (1959)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, 18. September 1959
38. Jahrgang Nr. 37

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Unser Bettag

Wo wir nicht in der Gemeinschaft der Kirche, der wir angehören, den Bettag im Gottesdienst feiern, wollen wir uns in die Stille zurückziehen und uns in das Gebet versenken. Greifen wir zu einem der Bettagsbüchlein, wie sie wieder von den Kirchenräten herausgegeben wurden und wie z. B. jenes des Kantons Zürich neben dem ernst aufrufenden Wort an alle Mitchristen die Zehn Gebote, die Seligpreisungen, Gebete und Bibel- und Psalmworte in sich schliesst.

Sicher hätten wir Bitten, Bekenntnisse, Gelöbnisse zu diesem Tage an dieser Stelle auszusprechen, aber — wollen wir nun nicht lieber unsere Gedanken in der Begrenzung und Zurückgezogenheit des Schweigens vor Gott bringen, damit sie auf ihre Echtheit und Gültigkeit streng geprüft und so auch geläutert werden, wenn wir dies im Gebete tun?

So lassen wir in solcher gesammelter Bettagsstille die ewigen Mahnworte Gottes lebendig werden, um sie neu und tiefer zu erfassen, um ihnen nachzuleben in unserem kleinen Alltag, im Bemühen um die Erfüllung unserer Pflichten, in der oft so schweren Aufgabe der Bewährung als Christ und brüderlicher, den Nächsten liebender Mensch, auch wir Frauen.

Die heiligen Zehn Gebote
(2. Mose 20, 1—17):

I.

Du sollst keine andern Götter neben mir haben.

II.

Du sollst dir kein Gottesbild machen, keinerlei Abbild, weder dessen, was oben im Himmel, noch dessen, was unten auf Erden, noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist; du sollst sie nicht anbeten und ihnen nicht dienen; denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Geschlecht an den Kindern derer, die mich hassen, der aber Gnade übt bis ins tausendste Geschlecht an den Kindern derer, die mich lieben und meine Gebote halten.

III.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

IV.

Gedenke des Sabbathtages, dass du ihn heilig haltest. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun; aber der siebente Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. Da sollst du keine Arbeit tun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Sklave, noch deine Sklavin, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der innert deiner Tore ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles, was in ihnen ist, und er ruhte am siebenten Tage; darum segnete der Herr den Sabbathtag und heilige ihn.

V.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf dass du lange lebest in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben will.

VI.

Du sollst nicht töten.

VII.

Du sollst nicht ehebrechen.

VIII.

Du sollst nicht stehlen.

IX.

Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

X.

Du sollst nicht begehren nach dem Hause deines Nächsten; du sollst nicht begehren nach dem Weibe deines Nächsten, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, nach seinem Rinde oder seinem Esel, nach irgend etwas, was dein Nächster hat.

Die Seligpreisungen
(Matth. 5, 3—12)

Selig sind die geistlich Armen; denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn «sie werden das Land besitzen».

Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedensstifter; denn sie werden Söhne Gottes heissen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Arge wider euch reden um meinetwillen und damit lügen.

Bibelworte

Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber ist genaht. Darum lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, anziehen aber die Waffen des Lichtes! Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Buhlereien und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht, sondern zieht den Herrn Jesus Christus an und pfleget das Fleisch nicht so, dass Begierden erwachen! (Röm. 13, 12—14)

Freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn gross ist in den Himmeln. Denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind.

Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn einem Glied Herrliches zuteil wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib und, als Teile betrachtet, Glieder. (I. Kor. 12, 26—27)

Wenn ein Bruder oder eine Schwester unbekleidet sind und an der täglichen Nahrung Mangel leiden, und jemand von euch sagt zu ihnen: Gehet hin in Frieden; kleidet euch warm und esset euch satt! — ihr gebt ihnen aber nicht, was für den Leib nötig ist, was hilft das? (Jak. 2, 15—16)

Wer nun weiss, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde. (Jak. 4, 17)

Gebet und Kraft zur Toleranz

Vor einem Jahre schloss die SAFFA ihre Pforten, nachdem sie neben so viel Fröhlichem, Unterhaltendem und Belehrendem auch manch Besinnliches — ganz im Geiste unseres grossen Zürchers Gottfried Keller — dem Schweizervolk geboten hatte. Kurz zuvor, am 8. September, kaum zwei Wochen vor dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag, sprach Herr Dr. Bulz, damals noch Rabbiner in La Chaux-de-Fonds, nunmehr in Luxemburg, im Andachtsraum der SAFFA über «La Tolérance». Den tiefschürfenden Vortrag leitete er mit dem 8. Psalm ein und schloss ihn mit einem Gebet um Kraft zur Toleranz. Es berührte beinahe symbolisch, dass ein Rabbiner just hier zu diesem Thema sprach. Haben nicht gerade auch wir Frauen — nur auf anderer Ebene als die Juden — unter Intoleranz zu leiden?

Toleranz ist eine Errungenschaft der Neuzeit, sie ist ein Bestandteil der Menschenrechte (auch ein Bestandteil des Glaubens- und Gewissensfreiheits-Artikels in der schweizerischen Verfassung). — Der Weg zur Toleranz, der mit dem Beginn der Französischen Revolution seinen Anfang genommen hatte und von dem aus trotz späterer Hindernisse (Schreckensherrschaft) eine Aufwärtsentwicklung der Menschheit mit diesem Ziele vor Augen erwartet wurde, hat zwar vor 25 Jahren einen jähen Abbruch in Europa erlitten, dennoch wurde er nach dem Kriege mit der Erklärung der Menschenrechte wieder von neuem betreten. — Das Thema ist heute so aktuell wie je. Opfer der Intoleranz waren immer die schwächsten Glieder der menschlichen Gemeinschaft, darum bedeutet Toleranz Grösse des Herzens. Toleranz besteht vor allem in der Anstrengung, die Art und das Denken des andern zu verstehen. Verstehenwollen bedeutet, den andern ernst nehmen, achten. Das ist ein Bestandteil des Gebotes der Nächstenliebe; denn wie kann man lieben ohne zu achten?

Toleranz ist nicht gleich Passivität. Toleranz im richtigen Sinne des Begriffes ist aktiv. Toleranz setzt auch den Willen zum Wissen voraus; denn wie kann man verstehen ohne zu wissen. *M. A.*

Von der Oekumenischen Tagung auf Rhodos

E. P. D. Der Zentralausschuss des Oekumenischen Rates der Kirchen, der seine diesjährige Tagung auf der griechischen Insel Rhodos durchführte, beschäftigte sich intensiv mit gegenwartsnahen Fragen und fasste eine Reihe von wichtigen Beschlüssen.

Er machte sich eine Resolution der «Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten» zu eigen, die sich mit der dringenden Bitte an die Grossmächte wendet, nicht einseitig Atomwaffenversuche wieder aufzunehmen, sich um eine baldige und endgültige Einstellung der Teste auf vertraglicher Grundlage zu bemühen und Atomwaffenversuche, die friedlichen Zwecken dienen, einer internationalen Kontrolle zu unterstellen. Schliesslich bekräftige der Zentralausschuss frühere Erklärungen zur Atomfrage und betonte erneut, dass nichts weniger als die Abschaffung des Krieges selbst das Ziel aller Nationen, ihrer Führer, aller Kirchen und Bürger sein müsse. «Wir beten dafür, dass jede sich bietende Gelegenheit ergriffen werden möge, die zu einer Lösung der offenstehenden Probleme, zur stufenweisen Abrüstung und zu neuem Vertrauen unter den Völkern beiträgt.»

Zum erstenmal wurde auch Stellung genommen zu Fragen, die mit der Erschliessung des Weltraums verbunden sind. Es wurde ausgeführt, dass die Erschliessung des Weltraums zwar neue technische Vorteile eröffne, dass aber, um daraus Nutzen zu ziehen, die Völker jede Gelegenheit ergreifen sollten, damit es auf diesem Gebiet zu einer friedlichen Zusammenarbeit komme. Die militärischen Rivalitäten auf der Erde seien zu gefährlich, als dass sie auf den Weltraum überspringen dürften.

Zu den «Ost-West-Verhandlungen» wurde ausgeführt, dass trotz der sich gegenseitig ausschliessenden Bestrebungen der westlichen Mächte und der Sowjetunion jeder ernsthafte Gedankenaustausch zwischen den beiden Gruppen zu begrüssen sei. Aufgabe der Kirche in dieser explosiven Lage sei es, auch weiterhin für den Frieden, für Gerechtigkeit und Minderung der Spannungen zu beten und zu arbeiten.

In einer der Sitzungen kam auch die Beunruhigung weiter Kreise über das Andauern des Algerienkonfliktes zur Sprache. Dieser Konflikt, der nicht nur die Beziehungen zwischen den Völkern Afrikas und Europas schwer belaste und Frankreichs grosszügig entworfene technische und wirtschaftliche Hilfsprojekte für die unterentwickelten Völker behindere, habe seine internationalen Auswirkungen. An die französischen Kirchen wurde die Bitte ausgesprochen, die Bemühungen zur Beilegung des Konfliktes auf dem Verhandlungswege mit allen Kräften zu unterstützen.

Die «Kommission für Glauben und Kirchenverfassung» unterbreitete dem Zentralausschuss des Weltkirchenrates eine Reihe lebhaft diskutierter Vorschläge für die Erweiterung der theologischen Arbeit des Oekumenischen Rates und für eine stärkere Betonung seines Hauptanliegens: Förderung der kirchlichen Einheit.

Einstimmig wurde beschlossen, die dritte Vollversammlung des Oekumenischen Rates (Weltkirchenkonferenz), zu der 600 Delegierte aus 173 Mitgliedskirchen erwartet werden, Ende November bis Anfang Dezember 1961 in der indischen Hauptstadt New Delhi durchzuführen. Sie wird unter das Generalthema gestellt werden «Jesus Christus, das Licht der Welt», aufgeteilt in die drei Unterthemen «Einheit», «Zeugnis» und «Dienst». Ceylon, das ursprünglich als Tagungsort in Aussicht genommen war, musste im Blick auf die dortige politische Lage fallen gelassen werden.

Der Ueberblick über das, was orthodoxe, anglikanische und protestantische Kirchen im Laufe eines Jahres auf dem Gebiet der zwischenkirchlichen Hilfe und des Flüchtlingsdienstes geleistet haben, zeigt, dass die Kirchen an allen Brennpunkten der Not als Helfer in Erscheinung treten. 10 190 Flüchtlinge fanden mit Unterstützung des Oekumenischen Rates im Jahre 1958 eine neue Heimat. In Brasilien, Ceylon, Indonesien und Madagaskar, an der Grenze Tibets und in Palästina, in Hongkong und Südamerika, überall, wo Hilfe gebraucht wurde, standen die Kirchen den Notleidenden zur Seite.

In der Schlussitzung wurde Erzbischof Iacovos, das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Erzdiözese von Nord- und Südamerika, in das Präsidium des Oekumenischen Rates gewählt.

Schliesslich wurde noch der Bau einer neuen Geschäftsstelle des Weltkirchenrates in Genf, der auf 2 500 000 Dollar veranschlagt ist, beschlossen. Mit dem Bau soll im März 1960 begonnen werden.

Herz, sing und spiel!

Herr Gott, wie bist du groß
und weit dein Zelt,
du trägst in deinem Schoß
die ganze Welt,
und ich ein Hauch, ein Nichts,
was Staub im Wind,
und weiß doch, Herr des Lichts,
ich bin dein Kind.

Wie Wasser rinnt der Tag
mir aus der Hand,
wohin ich laufen mag,
ich steh' am Rand,
und Ewigkeit erdrückt
das Herz mir schier,
und doch dein Kind, das drückt
den Weg zu dir.

Ihr Sterne leuchtet nur,
ihr Sonnen kreist,
auch ich trag' eine Spur
von Gottes Geist;
wohl steh' ich bloß und blind
und weiß nicht viel —
Herr Gott, ich bin dein Kind,
Herz, sing und spiel!

ADOLF MAURER

In letzter Minute

Soeben erfahren wir das längst mit Spannung erwartete finanzielle Endergebnis der Saffa 1958, die Summe des Reingewinns nämlich. Diese wurde anlässlich der endgültig letzten Sitzung des Grossen Ausstellungskomitees in der Aula der Universität Zürich heute Dienstag sowie später an der wohl ebenfalls letzten Saffa-Presse-Orientierung im Zürcher Presse-Foyer bekanntgegeben und lautet auf den runden Betrag von

Fr. 2 065 000.–

oder in genauen Zahlen Fr. 2 065 415.97. Ueber die von Maître Denise Berthoud präsidierte, am Jahrestag der Ausstellungs-Schliessung abgehaltene Sitzung sowie die Massgabe der Verteilung des erfreulich hohen Reingewinns berichten wir noch. *w*

Frauentagung in Berlin

Wohl lesen wir es täglich in der Zeitung, dass Berlin im Rampenlicht des Welttheaters steht, aber diese Tatsache und die ganze Problematik um die zweigeteilte Stadt wird einem doch erst richtig gegenwärtig, wenn man sieht, hört und erlebt, wie dort gelebt wird, welcher Unsinn in der jetzigen Situation liegt, aber auch wie unendlich wichtig und notwendig es ist, diesen Vorposten der freien Welt zu erhalten.

Auf Einladung der deutschen Frauen aus der CDU, darunter einiger Bundestagsabgeordneter, fand in der ersten Septemberwoche im neuerstellten und hochmodernen Hotel Berlin an der Kurfürstenstrasse die dritte Generalversammlung der Europäischen Frauen-Union (EFU) statt, an der über 80 Frauen aus 11 verschiedenen europäischen Staaten teilnahmen. Diese von christlich-demokratischen Frauen Oesterreichs gegründete Union will das kulturelle und christliche Erbe des Abendlandes gegen den Ansturm des Kommunismus verteidigen und der totalitären Vermassung und Entrechtung des Menschen die Würde und Freiheit der menschlichen Person gegenüberstellen. Ihr Anliegen ist es, durch den Zusammenschluss europäischer Frauen der Festigung des Friedens zu dienen. Seit kurzem, so berichtete die Nationalrätin Lola Solar (Wien) in ihrem Jahresbericht, erlangte EFU den Status B im Europarat, wodurch eine engere Zusammenarbeit mit Strassburg erzielt worden ist. Dies verpflichtet zu genauer Kenntnis der Satzungen des Europarates und der europäischen Charta für Menschenrechte.

Angeschlossen sind der noch jungen Frauen-Union — sie wurde erst vor vier Jahren in Den Haag gegründet — christlich-demokratische Frauen aus Oesterreich, Italien, Frankreich, England, Finnland, Deutschland, Luxemburg, Holland, neuerdings auch aus Belgien. Als Beobachterinnen waren die Schweiz und erstmals eine Schwedin anwesend. Trotzdem unser Land seit Beginn dabei ist, haben sich unsere Organisationen — der Staatsbürgerinnenverband katholischer Schweizerinnen und der Evangelische Frauenbund der Schweiz — nicht angeschlossen, können wir doch als Nicht-Stimmberechtigte die Verantwortung der mitwirkenden Parlamentarierinnen, Landrätinnen oder Stadträtinnen noch nicht in vollem Umfang teilen. Unsere Mitarbeit ist jedoch mit beratender Stimme und häufig auch bei Uebersetzungen sehr erwünscht, und in Berlin wurde auf Antrag der jetzt zurückgetretenen Präsidentin Lola Solar beschlossen, die Schweiz mit beratender Stimme in den Rat zuzuziehen, der sich aus dem Vorstand, den Vorsitzenden der Kommissionen und der Landessektionen zusammensetzt. Praktisch bedeutet dies, dass wir zur vollen Mitarbeit, wenn schon ohne Stimmrecht, zugezogen sind.

«Die Freiheit, das Fundament eines vereinten Europa», war das Leitmotiv, das sich wie ein roter Faden durch die Verhandlungen und die Vorträge verfolgen liess, ein Leitmotiv, das angesichts der bedrohten früheren Reichshauptstadt seine besondere Aktualität bekam.

Die Berliner Woche war überaus beladen mit Arbeit, die sich zunächst in den Kommissionen abspielte. Da nur drei Schweizerinnen anwesend waren, konnten wir selbstverständlich nur in drei von acht Kommissionen mitwirken, an Hand der später dem Plenum vorgelegten Resolutionen jedoch Einblick in die Tätigkeit der nicht besuchten Kommissionen erhalten. Der Berichterstatterin war es besonders wertvoll, in der von der bedeutenden CDU-Abgeordneten im Bundestag, Dr. Helene Weber, geleiteten Kommission für auswärtige Angelegenheiten mitzuarbeiten. Ein Ueberblick über das Werden des Europarates, dem Dr. Weber angehört, gab eine gedrängte Uebersicht über die dortige Entwicklung und die Arbeiten dieser Organisation. Die soziale Kommission fordert vermehrte technische Ausbildung der Jugendlichen im heutigen Atomzeitalter, doch soll auch die geisteswissenschaftliche Sparte nicht zu kurz kommen. Die Familienkommission setzte sich für vermehrten Wohnungsbau ein im Hinblick darauf, dass die Familie die lebendige Zelle der menschlichen Gesellschaft darstellt, für Familienbeihilfen und Ehestandsdarlehen. In der Kommission für Erziehung, Unterricht und Kultur setzte man sich für einen ausgebauten staatsbürgerlichen Unterricht ein, in dem auch dem Europagedanken vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Die Ursachen der erschreckend zunehmenden Jugendkriminalität sollen erforscht und eine strengere Bestrafung zum Schutze der gutwilligen Jugend erreicht werden. Leider konnte keine von uns die Kommission für Presse, Funk, Fernsehen und Film besuchen; aus ihren Verhandlungen ersehen wir, dass die europäischen Frauen mit Hilfe von Presse, Funk und Fernsehen über die Bedeutung eines europäischen Zusammenschlusses orientiert werden sollen, dass eine stärkere Vertretung sachkundiger und in verantwortlicher Stellung arbeitender Frauen in den leitenden Organen von Presse, Funk und Fernsehen erforderlich ist. Die Flüchtlingskommission behandelte vor allem das Problem jugendlicher Flüchtlinge, die aus dem Zwangsstaat in eine ihnen unbekannte Freiheit versetzt werden, mit der sie häufig nichts anzufangen wissen. Darum ist eine vermehrte persönliche Betreuung dieser Jugendlichen notwendig. Die juristische Kommission setzt sich für das Recht am Eigentum als Grundlage der freien menschlichen Existenz ein, wobei freilich ein Ausgleich zwischen Gemeinwohl und Eigentumsschutz gefunden werden muss. In der Wirtschaftskommission wurden die Probleme behandelt, die zur Schaffung der Montanunion, des Gemeinsamen Marktes, der Freihandelszone führten, wobei auf die besondere Stellung der in allen Ländern auf Zollschutz tendierenden Landwirtschaft hingewiesen wurde.

Die Vorträge, die uns geboten wurden, beleuchteten das Grundthema «Die Freiheit, das Fundament eines vereinten Europa» stets von hoher Warte aus. Wir können nur ganz kurz darauf eingehen. Prof. Dr. theol. et phil. Hans Köhler (Erlangen) sprach über «Ehrfurcht vor Gott — Forschung im Geiste der Wahrheit», wobei er auf die der Forschung gesetzten Grenzen hinwies. Letztlich kann die Wissenschaft des Glaubens und der Offenbarung, wie sie in Jesus Christus erschienen ist, bei ihren Forschungen nicht entraten. In der Botschaft von der Erlösung und Befreiung wird der Mensch frei zur Erforschung der Wahrheit; die Gewissheit des liebenden Gottes gibt dem Wissenschaftler den Mut, weiter nach der Wahrheit zu forschen auch dann, wenn er existentiell gefährdet ist. Der Dominikaner Prof. I. Walgrave von der Universität Löwen (Belgien) sprach in seinem Vortrag über «Liebe zum Nächsten — eigenverantwortliches Tun» über die Berufung der Christen zur Gemeinschaft in Liebe und Freiheit.

Die junge englische Abgeordnete Patricia Mc Laughlin wies u. a. auf die Bedeutung des Eigentums hin; doch genügt es nicht, die Bedingungen für den Wohlstand zu schaffen, wenn nicht alle Glieder des Volkes dessen Vorteile geniessen können. Bundesminister Dr. Hermann Lindrath ergänzte in seinem Referat über «Neue Formen der Eigentumsbildung» das Gesagte, indem er u. a. auf die Notwendigkeit einer möglichst weiten Streuung der sog. Volksaktie hinwies. Die Synthese zwischen «Sozialer Sicherheit und Freiheit» zu finden, so meinte Germaine Poinso-Chapuis, die frühere Ministerin für Volksgesundheit, gleicht einer Gratwanderung. Dem östlichen Materialismus darf nicht mit einem aders gefärbten Materialismus begegnet werden, sondern können nur geistige Werte standhalten. Ueber «Selbstbestimmung» sprach Staatssekretär Dr. Hermann Withalm (Wien). Er lehnte sowohl die totalitäre Diktatur, die nur Sicherheit, aber keine Freiheit gibt, wie auch den schrankenlosen Liberalismus, der zwar Freiheit, aber keinerlei Sicherheit verleiht, entschieden ab. Eine gesunde Familienpolitik, die Erhaltung und Förderung des Eigentums auch des kleinen Mannes, eine gesunde Währungspolitik können eine gewisse Sicherheit geben, wobei aber zugleich auch eine genügende individuelle Freiheit zu wahren ist. Mit wahrer Ovation wurden die warmherzigen Begrüssungsworte des heute in aller Welt bekannten Berliner Oberbürgermeisters Willy Brandt verdankt. Die ganze Problematik der Stadt kam auch in den Reden prominenter Männer und Frauen bei Empfängen von Behörden und CDU-Frauenorganisationen zum Ausdruck, wurde uns bei Stadtrundfahrten durch den West- und Ostsektor oder an der Zonengrenze, beim Besuch eines Flüchtlingslagers und einer privaten Wanderung durch Ostberlin vor Augen geführt. Wir kehrten mit dem Bewusstsein nach Hause, dass die freie Stadt Berlin unbedingt erhalten werden muss, soll der freie Westen selbst erhalten bleiben.

E. V. A.

Geistige Nachwuchsförderung und die Schweizer Frau

Unter diesem Titel wurde in Nr. 34 des «Schweizer Frauenblatt» mit Recht darauf hingewiesen, dass der Anteil unserer weiblichen Jugend an den intellektuellen Berufen sehr bescheiden und in den letzten Jahren sogar im Sinken begriffen ist. Die Berufsberaterinnen werden aufgefordert, sich vermehrt dafür einzusetzen, dass dieser Tatsache bei der Beratung der jungen Mädchen Rechnung getragen und für den Nachwuchs in den akademischen und andern höhern Berufen geworben werde. Es wird in diesem Zusammenhang von gewissen einseitigen Tendenzen in der Berufsberatung gesprochen und ein Beispiel angeführt, dass eine Berufsberaterin die Schülerinnen einer Mittelschule ermuntert habe, statt eines akademischen Berufes denjenigen der Coiffeuse zu ergreifen. Dies mutet uns, jedenfalls in dieser verallgemeinernden Form, äusserst unwahrscheinlich an, fehlt es doch ohnehin keineswegs an Bewerberinnen für diesen Beruf, wohl aber an einer genügenden Zahl geeigneter Lehrstellen.

Begabte Schülerinnen für den Besuch höherer Schulen und für ein akademisches Studium zu gewinnen, dürfte in den grossen Städten kaum grossen Schwierigkeiten begegnen, ist es ihnen doch möglich, während der Gymnasiumszeit und dem Besuch der Universität oder einer höhern Fachschule im Elternhaus ein- und auszugehen, so dass die Kosten der Ausbildung relativ bescheiden und tragbar bleiben. Anders verhält es sich für Mädchen aus ländlichen Kantonen, die bereits für den Besuch einer Mittelschule wegen der grossen Entfernungen mit bedeutenden Kosten für Bahnfahrt, auswärtiges Mittagessen oder mit der vollen Pension auswärts rechnen müssen. Dies gilt in noch höherem Masse für ein akademisches Studium oder bereits für den Besuch eines Lehrerinnenseminars. Selbst gut situierte Eltern können sich nur schwer entschliessen, solche Opfer zu bringen, weil sie immer häufiger mit einer sehr frühen Verheiratung ihrer Tochter rechnen. «Eine teure Berufsausbildung und bald nachher eine kostspielige Aussteuer mag es nicht leiden, wir müssen auch an die jüngern Geschwister denken» — so lautet die Antwort vieler Eltern. Wir müssen diese Begründung bis zu einem gewissen Grade begreifen, wenn wir sie auch selbstverständlich sehr bedauern, sowohl wegen der beruflichen Ausbildung unserer Mädchen, wie auch wegen des fehlenden Nachwuchses in vielen wichtigen Frauenberufen. Wir müssen leider feststellen, dass unsere jungen Töchter aus allen Kreisen in den letzten Jahren den Gedanken an eine frühe Heirat viel mehr ins Auge fassen und deshalb viel seltener das nötige Interesse, die Ausdauer und den unentbehrlichen Einsatz für eine Berufsausbildung, die längere Jahre in Anspruch nehmen und erhebliche Kosten verursachen würde, aufbringen. Unsere Einwände und unsere Begründungen über den Wert einer den Fähigkeiten und Neigungen entsprechenden beruflichen Ausbildung finden unter diesen Umständen leider wenig Gehör, am allerwenigsten bei den Vätern, die gewohnt sind, «real» zu denken und zu rechnen. Die Tatsache, dass viele Primarlehrerinnen immer häufiger wegen früher Verheiratung nur wenige Jahre im Schuldienst bleiben, hat bereits bei der Aufnahme der Mädchen in das Seminar wie auch bei der Anstellung von Lehrerinnen in den Gemeinden eine gewisse Zurückhaltung spürbar werden lassen. Dies wird sich noch mehr auswirken, sobald nicht mehr von einem eigentlichen Lehrermangel gesprochen werden kann. Dass der Aufstieg begabter Töchter in manchen Berufen, so bei der Post und in vielen industriellen Betrieben nicht in Betracht gezogen oder sogar grundsätzlich abgelehnt wird, erklärt sich vor allem mit der berech-

(Fortsetzung auf Seite 4)

Politisches und anderes

Ministerpräsident Chruschtschew in Washington

Der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschew, begleitet von seinen Familienangehörigen und Regierungsbeamten, ist am Dienstagabend in Washington eingetroffen. Er wurde von Präsident Eisenhower begrüsst. Der Aufenthalt Chruschtschews in den USA soll 13 Tage dauern.

Abschuss einer sowjetischen Mondrakete

Die Agentur Tass gab bekannt, dass eine mehrstufige Rakete, die am Samstag abgeschossen wurde, am Sonntag die Oberfläche des Mondes erreicht hat. Die erste sowjetische Mondrakete war am 2. Januar dieses Jahres abgeschossen worden, doch verfehlte sie ihr Ziel um etwa 8000 km und begann dann, die Sonne zu umkreisen.

Appell des Dalai Lama an die UNO

Der Dalai Lama appellierte in einem an UNO-Generalsekretär Hammarskjöld gerichteten Brief formell an die Vereinten Nationen, in der tibetanischen Frage etwas zu unternehmen. Das amerikanische Staatsdepartement veröffentlichte eine Erklärung, in der das Ersuchen des Dalai Lama unterstützt wird.

Abschied von Präsident Heuss

Bundespräsident Theodor Heuss hat am Dienstag nach 10jähriger Tätigkeit sein Amt Dr. Heinrich Lübke übergeben.

De Gaulles Algerienplan

In politischen Kreisen Frankreichs rechnet man damit, dass Präsident de Gaulle am 16. September über Radio und Fernsehen eine lang erwartete Erklärung über die Algerienpolitik abgeben wird.

Die UNO-Kommission für Laos

Der Sicherheitsrat der UNO hat beschlossen, eine Untersuchungskommission zu bestellen, die die kommunistischen Eingriffe in Laos prüfen soll. Die Kommission besteht aus Vertretern Argentiniens, Italiens, Japans und Tunesiens und wird sich am Donnerstag nach Laos begeben.

Die Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen

Die UNO-Abrüstungskommission, in der alle 82 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen vertreten sind, ist am Donnerstag in New York zusammengetreten. Die Kommission wurde vom UNO-Generalsekretär auf Begehren der Delegationen der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Grossbritanniens und der Sowjetunion einberufen. Sie nahm zur Kenntnis die Einigung der Aussenminister in Genf über die Fortsetzung der Prüfung der Abrüstungsfrage im Schosse eines Komitees von 10 Staaten, in dem der Osten und der Westen gleich stark vertreten sind.

Verbot der Kommunistischen Partei in Marokko

Die marokkanische Regierung hat ein Dekret erlassen, durch das die Kommunistische Partei in Marokko vorübergehend verboten wird. In offiziellen marokkanischen Kreisen wird erklärt, die Partei sei nicht wegen ihrer Tätigkeit, sondern wegen ihrer Ideologie verboten worden, da sie gegen die mohammedanischen Prinzipien, welche dem marokkanischen Staat zugrunde liegen, verstossen.

Familienminister der EWG tagen in Wien

In Wien tagten die für Familienfragen zuständigen Minister der sechs Länder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Sie beschlossen, in jedem Lande einen hohen Beamten mit dem ständigen Kontakt zwischen den nationalen Sozialdiensten und den zuständigen Behörden der Europäischen Gemeinschaft zu betrauen.

Peking weist sämtliche Proteste Indiens zurück

Wie aus zuständigen Kreisen verlautete, hat die Regierung der Volksrepublik China in einer Note sämtliche indischen Proteste gegen die Grenzverletzungen durch chinesische Truppen zurückgewiesen. Nach der Darstellung dieser Kreise lehnte die Pekinger Regierung ferner den Vorschlag des indischen Ministerpräsidenten Nehru, die chinesischen Truppen bei Longju sollten zurückgezogen werden, ab. Nehru wurde zudem beschuldigt, die fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz «verletzt zu haben».

Keine Frau mehr in der Bonner Regierung

Die einzige Frau in der westdeutschen Regierung ist aus Gesundheitsgründen ausgeschieden: Frau Dr. Gabriele Wölker war seit 1957 Staatssekretärin im Familienministerium. Ihr Ausscheiden wird allgemein bedauert.

Abgeschlossen: Dienstag, 15. September 1959. *cf*

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zi bunt -Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Flug zur Mitternachtssonne

Von Carola von Crailsheim (Stockholm)

Wer lange im hohen Norden lebt, hin und wieder seltsame farbenprächtige Nordlichter am Firmament sieht, rätselhafte Zeichen und Chiffren, von denen der Blick sich kaum abzuwenden vermag, wünscht nichts sehnlicher als die Mitternachtssonne zu erleben. Gestern ging mir nach vielen Jahren dieser Wunsch plötzlich in Erfüllung.

Eine Metropolitain-Maschine der SAS startete pünktlich um 20 Uhr 30 auf dem Stockholmer Flughafen Bromma. Wir sollten darin ungefähr 2400 Kilometer zurücklegen, eine Strecke von zwei Drittel von Schweden überfliegen. Der Himmel war von einer wolkenlosen Bläue. Jetzt zur Zeit der hellen Nächte war die Dämmerung noch fern. Die Sicht konnte nicht besser sein.

Kaum waren wir aufgestiegen, lag schon Uppsala unter uns, die alte Universitätsstadt mit dem Schloss, in dem einst Königin Christine der Krone entsagte, und dem Dom, in dem Gustaf Wasa an Seite seiner drei Frauen den ewigen Schlaf schläft. In den letzten Jahren hat die Stadt in zunehmendem Masse an Industrialisierung zugenommen.

Von der Höhe herab sehen wir auch Arlanda, heute noch ein unbekannter Name, bald Stockholms neuer Flughafen. Wälder und Seen, grosse, kleine Wasserspiegel, wechseln miteinander ab. Es ist die Landschaft, in die Carl von Linné mit seinen Schülern hinauswanderte, die Pflanzen der Erde bestimmte, sie in sein grosses System eingliederte. Auf den langen, durch Wiesenland führenden, ausgeworfenen Bändern der Strassen sprach der Meister aber nicht nur über Mohn und Kornblume, Schleierkraut und Baldrian, sondern mit Vorliebe über das gewaltige Thema, das ihn Tag und Nacht, Jahr um Jahr beschäftigte: die Nemesis. In Gottes Welt gibt es nicht nur Bäume und Blumen, sondern auch eine Waage, auf der alles Tun und Lassen der Menschen gewogen wird. Neben seinen botanischen Werken versäumte es Linné nie, sein Buch über die Nemesis mit Erfahrungen und Betrachtungen zu bereichern, es gewissenhaft weiterzuführen.

Nun verlässt die Maschine das grünende Sommerland, überquert die Ostsee. Der erst jetzt langsam entschwindende Tag überschüttet sie abschiednehmend mit einem traumhaften blauen Licht, das jedoch allmählich an den Rändern verblasst, sich in grauen und weissen Nuancen auflöst.

Neben mir — nur der schmale Gang zwischen den Sitzreihen trennt uns — liest ein dunkelhäutiger, kräftiger, noch jugendlicher Mann hingegeben und laut den Koran. Ich kann die einzelnen Worte nicht hören, so stark klingt das Lied der Propeller. Ich sehe nur, wie die Lippen des Fremden sich bewegen, wie er manchmal im Lesen emphatisch die rechte Hand hebt. Später leihe ich ihm, da er friert, meinen Schal, in den er sich fröstelnd wickelt. Es ist der Prinz Achmed Jasin Monais von Kuweit. Sein Vater, der Scheich, regiert in Arabien ein winziges Oelland mit zirka 51 000 Einwohnern (und Beduinen). In der gleichnamigen Hauptstadt leben Perser, Neger, Araber. Und jedes Jahr fährt eine grosse Flottille mit Perlfischern aus.

Im Flugzeug wird jetzt das sogenannte «Mitternachtssonnensouper» serviert. Vorher werden Drinks angeboten, Sekt und Martinis. Der Prinz und sein untersetzter kaffeebrauner Adjutant, der aussieht wie ein Tempelwächter, lehnen mit Entschiedenheit jeden Alkohol ab. Sie legen dabei feierlich die Hand auf die Brust ...

Die Maschine fliegt in einer Höhe von nur 3050 Metern. Wir können von der Kabine aus weithin schauen und dies um so mehr, als von noch unsichtbarer Lichtquelle Helle uns entgegenflutet. Dörfer und Städte bilden im Landschaftsbild Schwedens, das in überwältigendem Masse von riesigen Nadelwäldern beherrscht wird, nur einen verschwindend geringen Bruchteil. Schon haben wir Norrland erreicht. Es besteht aus drei breiten Geländeteilen, Küste, Inland und Gebirge.

Der Küstenstreifen ist altes, urbar gemachtes Besiedelungsgebiet, der Anbau findet hier in grösseren Talsohlen zwischen bewaldeten Höhen statt. Der Inlandstreifen umschliesst Wälder und Moorsümpfe. Das Hochgebirge wiederholt wie in einer Symphonie Ernst und Düsterheit dieses entlegenen Landstriches, die sich so tief in der schwedischen Literatur widerspiegeln. Wald, Eisenerze und Wasserkräfte bestimmen Norrlands Erwerbsleben. In dieser Gegend befinden sich die wichtigsten Holzindustrien des Landes. Aus den verschiedensten Teilen von Jämtland, Härjedalen und Medelpad kommt das Stammholz auf den Wellen der breiten Flüsse Ljungan und Indalsälven tanzend hinab zum Bottnischen Meerbusen gefahren. An den Flussmündungen hat man zahlreiche Holzindustrien, Sägewerke, Holz- und Zellstoff-Fabriken, sowie gute Ausfuhrhäfen angelegt. Nur während einer kurzen Winterperiode sind diese Häfen wegen der Eisverhältnisse der Schiffahrt verschlossen.

Von weitem erkenne ich Sundsvall. Diese einst fast der Vergessenheit anheimfallende Stadt ist dank der neuen Zellstoffabrikation zu einem dichtbevölkerten Gebiet mit etwa 80 000 Einwohnern verwandelt worden. Sundsvall selbst mit zirka 30 000 Einwohnern bildet sozusagen nur das Kernstück.

In dieser dem Flug gewidmeten Nacht (morgen früh werden wir wieder in Bromma landen) ist so viel reiches Erleben gedrängt, dass der Begriff Müdigkeit gar nicht aufkommt. Allein die Küste von Angermanland, die eben auftaucht, ist eine Sehenswürdigkeit. An keiner anderen mir bekannten Stelle in Schweden reicht wie hier das Hochland dicht an die See heran. Oft fällt die Küstenwand steil in das tiefe Wasser hinab. Der Küste vorgelagert sind verschiedene Inseln und «Schären», am bekanntesten sind die Ulvöar, die Wolfsinseln. Mein Blick verfolgt von der Höhe herab den Lauf des stolzen und mächtigen Angermanälven. Er bildet etwa 50 Kilometer in seinem Unterlauf eine breite, langgestreckte Bucht, über die Schwedens längste Brücke — 264 m lang — führt.

Es wird heller und heller. Jetzt ist es der Skellefteälv, der den Charakter der Landschaft bestimmt. In den Kirchspielen an seinen Ufern wird Fladenbrot am offenen Herd gebacken, Schuhe und Zellstoff hergestellt, und — Gold gewonnen.

Der letzte grössere Ort, der in der Tiefe liegt, ist Boliden mit dem bedeutendsten schwedischen Bergbau an Kupfer, Silber, Gold, Arsenik und Schwefel.

Auch Sarek muss ich noch erwähnen. Westeuropas grösster Naturpark, in dem Wolf, Bär, Luchs und Auerhahn unangefochten wie im Paradiesgarten leben. Der Wanderer, der Tieren und unangetasteter Natur nahe sein will, kann ein ganzes Jahr durch diesen Naturpark gehen, ohne einem einzigen Menschen zu begegnen.

Nun fesselt das Bergmassiv von Kebnekajse unser aller Aufmerksamkeit. Darin erhebt sich Schwedens höchster Berggipfel. Er besteht aus Glaziäreis. Die skandinavische Gebirgskette gehört zu den allerältesten der Erde. Vor wenigstens 300 Millionen Jahren begann ihr Aufbau. Seither haben Wind, Sand, Eis

(Fortsetzung auf Seite 4)

Sonderbeilage Nr. 6 des «Schweizer Frauenblattes»

Freitag, 18. September 1959 Nummer 37

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Genau wie vor 130 Jahren

Es ist heutzutage im allgemeinen vergessen, dass es auch einmal eine Zeit gab, in der über das allgemeine Männerstimmrecht diskutiert wurde. Was hat man Vernünftiges dagegen vorbringen wollen, müssen wir uns Heutige fragen, wo es uns so selbstverständlich erscheint, dass der hinterste und letzte Mann — und schon der zwanzigjährige Jüngling — mit dem Stimmzettel sein Wort im Staat mitreden kann. Nun, unsere Archive belehren uns, dass die Argumente, die zur Zeit der Regeneration ums Jahr 1830 gegen das Stimmrecht der Männer erhoben wurden, in höchstem Masse aktuell sind. Man muss bei ihrer Betrachtung nur statt das Männerstimmrecht das Frauenstimmrecht einsetzen. Wurde da beispielsweise im bernischen Verfassungsrat, der im Jahre 1831 eine demokratische Verfassung auszuarbeiten hatte, von einem Stimmrechtsgegner gesagt:

«Würde man aus dem Begriff der Volkssouveränität herleiten wollen, dass das gesamte Volk die oberste Gewalt im Staat selbst auszuüben habe, so würde man den Staat der vollen Anarchie, dem grössten Unglück preisgeben, das eine Nation heimsuchen kann.»

Und von Artikeln in konservativen Zeitungen wurde berichtet:

«In diesen Artikeln weint man laut über das Unglück, in welches die von der Kommission angenommenen Grundlagen der Verfassung unser unglückliches Vaterland stürzen würden —; man habe zu befürchten, dass ihre Konstitution ins Leben trete und dass darob unser Vaterland zugrunde gehe ...»

Die demokratischen Verfassungen sind trotzdem in Kraft gesetzt worden, und das «grösste Unglück» ist keineswegs eingetreten; im Gegenteil, wir wissen heute, dass sie einen grossen Fortschritt bedeuteten. Wird heute nicht neuerdings das Unglück des Vaterlandes in mehr oder weniger schwarzer Farbe an die Wand gemalt, falls den Frauen das Stimmrecht verliehen würde?

Auf den Tupf dasselbe sagte ein Ratsherr im bernischen Verfassungsrat 1831, was wir heute noch und noch in bezug auf das Ausland hören können:

«Mache man doch nicht immer unpassende Vergleichungen zwischen unsern Verhältnissen und denjenigen anderer Staaten.»

Sie haben es damals trotz den «unpassenden Vergleichungen» zuletzt doch gewagt, das Männerstimmrecht einzuführen, gleich wie dies im Ausland zu jener Zeit geschah. Und es war recht so, denn es war durch die allgemeinen Zeitumstände begründet, nicht durch Besonderheiten gewisser ausländischer Staaten. Ist es heute nicht ebenso?

Auch die «Reife» der Männer zur vernünftigen Anwendung des Stimm- und Wahlrechts wurde in Frage gestellt, genau gleich wie heute die dahingehende «Reife» der Frauen bezweifelt wird. Darauf wurde im bernischen Verfassungsrat von 1846, als es darum ging, das Stimm- und Wahlrecht den bis dahin noch ausgeschlossenen Fabrikarbeitern und Dienstboten zu erteilen, folgende träfe Antwort erteilt:

«Wenn wir übrigens warten wollen, bis solche Leute die Befähigung und Garantie darbieten, welche manche erwarten, so müssen wir wahrscheinlich warten bis zum jüngsten Tage, denn gerade der Besitz der Freiheit und die Ausübung der damit verbundenen Rechte erzieht solche Leute zu grösserer Tüchtigkeit, so wie man nur in freier Luft gesund werden mag.»

Als ein Hauptargument der Frauenstimmrechtsgegner wird immer wieder aufgetischt, die Frauen selber wünschten ja das Stimmrecht nicht. Wer etwa glaubt, das sei seinerzeit bei den Männern anders gewesen, der ist völlig auf dem Holzweg. In einem Beitrag zur Geschichte der Regeneration von H. Klötzli (1830) heisst es darüber:

«Aus Stadt und Land flogen der Regierung Huldigungen zu ... Offenherzig bekennen sich einige Gemeinden als ‚zu kurzsichtig', um über die Grundlagen der Verfassung zu reden.»

Geradezu erheiternd ist das folgende Schreiben einer Gemeinde aus bernischen Landen an die hohe Obrigkeit:

«Der festen Ueberzeugung, dass die Leitung eines Schiffes nur denen gebühre, die der Schiffahrt kundig und gewohnt sind, möchte sich die Gemeinde G. keineswegs zu denen gezählt wissen, die entweder aus Ehrgeiz oder aus unbedachter Neuerungssucht den bis dahin klugen und treuen Leitern unseres vaterländischen Schiffes Verbesserungsvorschriften anbringen wollen.»

Ergebener kann es heute aus Frauenmund nicht klingen! Es sind die Frauen, die, wie Klötzli von jenen Männern sagte:

«— nichts wünschen als etwa gute Gesundheit und Gottes Fürsorge für die gnädigen Herren, die Stillen im Lande, die nur die Ruhe und Ordnung wünschen und sonst nichts Neues.»

Wie heute, so wurde damals oft der Wunsch geäussert, «die Verfassungsrevision (mit Einführung des allgemeinen Männerstimmrechts) möchte, wenn sie überhaupt kommen müsse, auf ‚ruhigere Zeiten' verschoben werden.»

Soweit die Chroniken.

Man sollte meinen, was man schon einmal erlebt und glücklich überstanden habe, müsste zum zweiten Mal ohne Aufhebens erledigt werden. Aber siehe da, während die Argumente gegen das Männerstimmrecht innert relativ kurzer Zeit überwunden wurden, kauen wir seit über 40 Jahren die gleichen Argumente gegen das Frauenstimmrecht wider, ohne richtig vorwärts gekommen zu sein. Hat unsere geistige Spannkraft und Beweglichkeit dermassen erschreckend nachgelassen seit dem letzten Jahrhundert?

Dr. Marie Boehlen, Bern

Orientierung über die politischen Parteien und deren Ziele

Zusammen mit andern Solothurner Frauengruppen hat der Verein für Frauenbestrebungen einen Vortragszyklus zur Orientierung über die politischen Parteien organisiert.

Am 27. April sprach Hr. K. Müller, Solothurn, über die Freisinnig-demokratische Partei. Der 25. Mai war dem Referenten der solothurnischen Volkspartei und Christlichsozialen, Hrn. A. Zuber, Redaktor, Solothurn, reserviert und am 8. Juni referierte Hr. W. Sutter, Solothurn, über die Sozialdemokratische Partei. Die drei Referenten vermittelten den aufmerksamen Zuhörerinnen interessante Einblicke in die Parteiprogramme, so dass vielseitig der Wunsch nach einem Diskussionsabend laut wurde.

Dieser Diskussionsabend fand am 2. Juni 1959 statt; zwei Referenten der oben erwähnten Parteien konnten sich in freundlicher Weise zur Verfügung stellen, leider war Hr. Zuber von der solothurnischen Volkspartei unabkömmlich. Verschiedene Teilnehmerinnen wünschten über einzelne Punkte der Parteiprogramme genauer orientiert zu werden. Beispielsweise über die Produktionsförderung und das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, die Automation (Vor- und Nachteile für die Arbeiterschaft), Forderungen aus dem Programm der Sozialdemokratischen Partei. Auch die sozialen Einrichtungen der Betriebe standen zur Diskussion. Gegenstand kritischer Betrachtungen war die fehlende Freizügigkeit der Pensionskassen der privaten Unternehmer ohne Dachorganisation, die den Arbeitnehmern den Stellenwechsel auch im fortgeschrittenen Alter ermöglichen würde. Die Arbeitnehmer sehen sich einer Zwangslage gegenübergestellt — einer Situation, welcher endlich begegnet werden sollte. Die gegenwärtige Lage bedeute trotz den Errungenschaften auf dem Gebiete der sozialen Besserstellung in zahlreichen Fällen Hemmschuhe für die Arbeitnehmer. Hr. Sutter (Sozialdemokratische Partei) äusserte sich zu diesen Punkten und kam zum Schluss, dass es oft den Anschein erwecke, als ob viele soziale Massnahmen in Betrieben geschaffen worden seien, um Arbeiter und Angestellte an die Unternehmen zu fesseln. Die von der Sozialdemokratischen Partei geübte Politik zur Verstaatlichung privater Betriebe wird der Kritik unterzogen. Hr. Sutter weist darauf hin, dass im neuen Programm seiner Partei die Verstaatlichung ihre frühere Bedeutung verloren habe.

Interessiert hat die Tatsache, dass die Frauenzentrale seit Jahren für die Heimpflege vom Staat Subventionen zu erhalten hoffte, die betr. Eingaben aber immer wieder abgewiesen wurden. Erst seit in einem kantonalen Gesetz ein Anrecht auf Subventionen solcher Art festgestellt wurde und in einer neuen Eingabe ausdrücklichen Hinweis fand, sei der Frauenzentrale für die Heimpflege der Betrag von Fr. 4000.— in Aussicht gestellt worden. Die gleicherweise dringend notwendige Rechtsberatung gehe aber noch leer aus. Durch Selbsthilfe der Frauengruppen aus alljährlichen Strassenverkäufen müssen für Heimpflege und Rechtsberatung weitere Mittel zusammengetragen werden.

Schliesslich äusserte sich eine Diskussionsrednerin zur Frage, ob sich die Frau dafür eigne, stur einer Parteipolitik zu folgen. Sie zweifelte an der Fähigkeit der Schweizer Frau, nur einer Partei und ihren Parolen «blinde» Gefolgschaft zu leisten. Dass die Männer dies auch nicht in jedem Falle vorbehaltlos tun, bewies die Abstimmung vom 1./2. Februar 1959. Die sozialdemokratischen Frauengruppen waren an diesen Veranstaltungen durch gute Beteiligung stark vertreten. Diese Gruppe bedauerte das Bestehen einer Kluft zwischen den Frauen der bürgerlichen Parteien und derjenigen der Arbeiterbewegung. Die sozialistischen Frauengruppen sähen ihre Aufgabe in der Hilfe für die Schwächeren — eine Aufgabe guter Schweizer- und Frauenart.

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass die Vortragsabende lehrreich und interessant gestaltet waren. Eine sehr grosse Besucherzahl — vorab der bürgerlichen Frauengruppen — wäre im Interesse der Sache bei der Veranstaltung weiterer gemeinsamer Aussprachen. Die Präsidentin des Vereins für Frauenbestrebungen, Frau Kauffungen, verdankte den Referenten ihre wertvolle Mitarbeit, den Teilnehmerinnen ihr bewiesenes Interesse.

Frieda Baumgartner, Zuchwil

Eine schweizerische Bundesverfassung – mit Frauenstimmrecht!

Studenten der juristischen Fakultät Basel haben unter der Leitung von Professor Dr. Max Imboden eine «geläuterte» Bundesverfassung entworfen, das heisst, sie haben versucht, aus der jetzigen Verfassung, die durch viele Revisionen mit zahlreichen Einzelheiten belastet ist — die eigentlich nicht in ein Grundgesetz gehören —; dieses Grundgesetz, die Grundrechte, klar herauszuschälen. Die Verfasser haben aber nicht nur das bestehende Recht berücksichtigt, sondern haben auch Neuerungen beigefügt, die ihnen in der normalen Entwicklung zu liegen scheinen: zum Beispiel das Frauenstimmrecht. Artikel 10 «Der Bundesverfassung — wie sie sein könnte» (Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel, 1959), heisst daher:

«Jeder Schweizerbürger und jede Schweizerbürgerin besitzen nach Zurücklegung des 20. Altersjahres das Aktivbürgerrecht. Ueber das Aktivbürgerrecht von Frauen, die durch Heirat Schweizerbürgerinnen werden, bestimmt das Gesetz.

Das Aktivbürgerrecht kann nur durch richterliches Urteil und nur in folgenden Fällen entzogen werden:

a. als Strafe für ein Verbrechen oder ein entehrendes Vergehen;
b. wegen schwerer Vernachlässigung bürgerlicher Pflichten bis auf zwei Jahre;
c. den wegen Urteilsunfähigkeit Entmündigten.»

V.

Veranstaltungen in Basel

«Die Revision des Familienrechts»

(eheliches Güterrecht, persönliches Eherecht, Ehescheidung)

Referat von *Frau Dr. H. Bürgin-Kreis*

Montag, 28. September, 20.15 Uhr, im kleinen Festsaal des Stadtcasinos.

Das Referat wird an der Delegiertenversammlung der Frauenzentrale Basel gehalten. Gäste, Frauen und Männer sind willkommen.

«Die neue Mädchenoberschule»

Eingeladen von der Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung, wird die Rektorin, *Frau Margaritha Amstutz* über Ziele und Aufgaben der neuen Mädchenoberschule Basel berichten.

Montag, den 5. Oktober, 20.15 Uhr in der Schlüsselzunft.

Gäste, auch Mütter und Väter, sind willkommen.

«Zum Streik der Basler Gymnasiallehrerinnen»

Von Dr. iur. Hildegard Bürgin-Kreis

Separatabzüge dieses Artikels aus dem Schweizer Frauenblatt können bezogen werden bei: Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung, Weiherweg 80. Preis: 30 Rp. Porto inbegriffen. — Immer wieder wird der Basler Lehrerinnenstreik diskutiert. Die grundsätzlichen Betrachtungen von Dr. H. Bürgin bieten eine sachliche Grundlage dazu.

Diese Klebemarken

können in der Grösse 38 auf 25 mm bogenweise bezogen werden. Ein Bogen enthält 20 Märkli und kostet 30 Rappen plus Porto. Bestellungen an Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung, Weiherweg 80, Basel.

Eine Kandidatin für den Ständerat

Am 1. September meldete die Depeschenagentur, dass die PdA des Kantons Waadt für die am 24. und 25. Oktober stattfindenden Ständeratswahlen Frau Marcelline Miéville-Cordone als Kandidatin aufstellen würde .— Wir erinnern daran, dass in der «Gazette de Lausanne» vom 15. Juli zu lesen war, die Vereinigung der waadtländischen Staatsbürgerinnen (früher Frauenstimmrechtsverein) stelle entgegen der zirkulierenden Gerüchte keine Kandidatin für den Ständerat auf. Die beiden jetzigen Ständeräte des Waadtlandes, Frédéric Fauquex und Gabriel Despland, haben den Kampf für das Frauenstimmrecht vor dem 1. Februar und früher aktiv unterstützt. Wenn sie wieder kandidieren, haben die Frauen also keinen Grund, sie zu bekämpfen. — Wie wird übrigens ein Kandidat für den Ständerat im Kanton Waadt aufgestellt? Bis zum 5. Oktober 12 Uhr muss die Liste mit den Kandidaten bei der Staatskanzlei eingereicht werden. Mindestens drei Aktivbürger (-bürgerinnen) müssen sie unterschrieben haben. Die Liste muss begleitet sein von der Erklärung der Kandidaten, dass sie einverstanden sind, auf der Wahlliste zu stehen.

V.

Wie einer vom Saulus zum Paulus geworden ist

Nach der Abstimmung vom 1. Februar d. J. war in der National-Zeitung als Echo auf das Ergebnis eine Stimme aus England zu vernehmen. Im Daily Herald beglückwünschte ein Mann die Schweizer zu ihrer Ablehnung des Frauenstimmrechts. Dieser Mann war wohl immer ein Saulus und ist sich selbst treu geblieben.

Der Saulus, den wir meinen, ist ein englischer Parlamentarier Earl Winterton. Als Spross aus altem englischem Adelsgeschlecht war er der Neuerung des Frauenstimmrechts abhold. Im Daily Telegraph berichtet er mit echt britischer Ruhe und Mässigung, warum er eine Bekehrung durchgemacht habe. In den Parlamenten von 1905 und 1910 setzte er sich kräftig gegen die Einführung des Frauenstimmrechts zur Wehr. Warum? Die Suffragettes, besonders ihr linker, sehr radikaler Flügel, der tätlich gegen die prominenten Gegner vorging, Scheiben zertrümmerte, Brandstiftung und Vernichtung des Inhalts von Briefkästen u. a. m. als geeignete Kampfmittel erachtete, waren ihm zuwider. Aber auch die gemässigten Suffragettes, die durch ihre Haltung bekundeten, dass die Männer nicht geeignet seien, das Land zu regieren, dass sie, die Frauen, es aber besser könnten, waren ihm unsympathisch. Man wird das verstehen können; doch wird man sich verwundert fragen: Warum hat sich der Politiker nur von diesen relativ kleinen Gruppen sein Urteil diktieren lassen? Hat ihm die ungleich viel grössere Zahl der Suffragists, die sich auf legale Kampfmittel beschränkten und im ganzen Land eine ausserordentlich rege Bildungs- und Propagandatätigkeit unter den Frauen entfalteten, gar keinen Eindruck gemacht? Sieht es nicht so aus, als ob man offenbar zu den extremen Mitteln der Suffragettes greifen musste, wenn man überhaupt Beachtung für seine Forderung finden wollte?

Doch nun zu Earl Wintertons Bericht, wie der Saulus zu einem Paulus geworden ist:

«Die Anwesenheit der Frauen im politischen Leben hat keinen Krieg unter den Geschlechtern ausgelöst. Gelegentlich haben einzelne weibliche Parlamentsmitglieder in ihren Reden die Ueberlegenheit der Frauen über die Männer verkündet; sie sind aber von ihren Geschlechtsgenossinnen kaum unterstützt worden. Soweit unsere Beobachtungen gehen, geben die weiblichen Stimmberechtigten einer Frau nicht darum die Stimme, weil sie eine Frau ist.

In welchem Masse ist es dem Frauenstimmrecht und der Mitwirkung der Frauen im politischen Leben zuzuschreiben, dass die sozialen Reformen in den letzten 40 Jahren viel rascher verwirklicht wurden und der Wohlfahrtsstaat entstanden ist? Ich glaube, dass beides seinen Einfluss gehabt hat.» Hier fügt Earl Winterton noch weitere bedeutsame Erscheinungen an, die in derselben Richtung gewirkt haben; die Frauen können sich also nicht allein das Verdienst am sozialen Fortschritt zusprechen.

«Die Frage, die am schwersten beantwortet werden kann, ist die, ob die weiblichen Parlamentsmitglieder sich in ihrer Gesamtheit nach ihren Leistungen als den Männern ebenbürtig erwiesen haben. Eines ist sicher; niemand von ihnen hat im Parlament die Bedeutung eines Asquiths, Balfours, Lloyd Georges, Churchills oder Bevans erlangt. Will man aber gerecht sein, so wird man sagen müssen, dass, wenn die Lage umgekehrt wäre, d. h. wenn so wenige Männer im Parlament sässen wie Frauen, es sehr unwahrscheinlich ist, dass irgendeine der erwähnten Männerpersönlichkeiten zur Entfaltung gekommen wäre.

Die weiblichen Regierungsmitglieder haben bisher guten Erfolg gehabt sowohl in ihrer Verwaltungs- wie in ihrer parlamentarischen Tätigkeit; übrigens haben auch mehrere Parlamentarierinnen, die nicht der Regierung angehörten, grossen Einfluss ausgeübt, so die Herzogin Katherine von Atholl durch ihren Mut, Lady Astor, das erste Parlamentsmitglied, durch ihren Witz und ihre Originalität, und Miss Rathbone durch ihren wertvollen Beitrag zur sozialen Reform und durch die Meisterschaft, mit der sie die Gebiete beherrschte, zu denen sie sprach.

Kürzlich haben drei Frauen bei ihrem ersten Auftreten im Oberhaus das Ansehen der Frauen im öffentlichen Leben noch erhöht: Lady Elliot, Lady Ravensdale und Lady Wootton. Ihre Reden waren durchaus auf der Höhe einer Körperschaft, die in ihren besten Vertretern die vollkommenste Redekunst irgendeiner gesetzgebenden Behörde der Welt aufzuweisen hat.

Im öffentlichen Leben Grossbritanniens werden die Frauen durch ihre Kollegen nach ihrem Verdienst und nach ihrem Geschlecht eingeschätzt. Ob sie jung oder alt sind, ob hübsch oder hässlich, kommt nicht in Betracht. Ich habe in vielen Kommissionen mitgearbeitet, die aus Männern und Frauen bestanden. Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, die Theorie abzulehnen, die von gewissen Befürworterinnen des Frauenstimmrechts und — wenn auch mit anderer Absicht — von ihren männlichen Gegnern vertreten wird, dass nämlich die Einstellung der Frauen zu einem beliebigen Problem völlig anders sei als die der Männer.

Das zahlenmässige Verhältnis von klugen zu törichten und von redlichen zu unredlichen Menschen scheint mir in dem einen wie in dem andern Geschlecht gleich zu sein. So komme ich zu dem Schluss, dass die Frauen im öffentlichen Leben der letzten 40 Jahre einen guten und verständigen Beitrag zu dem komplizierten Regierungssystem geleistet haben, unter dem wir leben.»

Wie wird es wohl sein, wenn einmal das Frauenstimmrecht in der Schweiz seine vier ersten Dezennien hinter sich haben wird? Werden unsere heutigen Gegner dann so urteilen wie der Unbelehrbare im Daily Herald oder so wie der von seinen frühern Vorurteilen befreite Earl Winterton?

G. G.

(Fortsetzung von Seite 2)

tigten Befürchtung, dass vielleicht schon nach wenigen Jahren mit einer Verheiratung und dem dadurch bedingten Austritt gerechnet werden müsse. Glücklicherweise gibt es einzelne Ausnahmen in wenigen Berufen, da tüchtige weibliche Kräfte entsprechend ihren Fähigkeiten und Leistungen in verdienter Weise befördert werden. Im ganzen gesehen muss aber bei der Besetzung wichtiger Posten in den Verwaltungen leider konstatiert werden, dass bei einem Stellenwechsel der Platz einer Frau oft nicht mehr durch eine weibliche Kraft besetzt wird. Ob jeweils keine geeigneten Bewerberinnen vorhanden waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

Man wird sich vielleicht fragen, warum diese Probleme in andern Ländern leichter gelöst werden. Es ist allgemein bekannt, dass dort die Frauen nach ihrer Verheiratung den erlernten Beruf sehr häufig weiter ausüben und dass deshalb auch eine teure Ausbildung eher in Betracht gezogen wird. Unsere Schweizer Verhältnisse und Lebensanschauungen sind in mancher Hinsicht nicht zu vergleichen mit denjenigen im Ausland. Von Kinderärzten, Pädagogen und Fürsorgerinnen wird gerade in den letzten Jahren in Wort und Schrift darauf hingewiesen, wie wichtig die Erziehung der kleinen und grössern Kinder durch die Mutter sei und wie nachteilig sich die Erwerbsarbeit der Mütter auswirke. Der Mangel an tüchtigen, zuverlässigen Hausangestellten ist ein weiterer Grund, warum manche verheiratete Frau sich gezwungen sieht, auf die Ausübung ihres geliebten Berufes zu verzichten, wenigstens solange die Kinder sie nötig haben. In unsern Nachbarländern ist der Lebensstandard auch heute noch viel bescheidener, viele Familien können ohne das Mitverdienen der Frau nicht auskommen, ob es sich nun um die Arbeit in einer Fabrik oder um die Ausübung eines intellektuellen Berufes handle. Dass die Haushaltführung dort viel einfacher ist und der Ehemann und die grössern Kinder mehr im Haushalt mithelfen müssen, als dies im Durchschnitt bei uns üblich sein dürfte, mag nur nebenbei erwähnt sein.

Die veränderte Einstellung zur Berufswahl und zum Leben überhaupt hat es wohl mit sich gebracht, dass in vielen ausgesprochenen Frauenberufen gerade die leitenden Posten, die durch die in den Ruhestand tretenden bisherigen Inhaberinnen frei werden, fast nicht mehr in geeigneter Weise besetzt werden können. Wir denken zum Beispiel an die Leiterinnen von alkoholfreien Volkshäusern, von Frauen-Fachschulen, Haushaltungsschulen. usw. Es kommen für solche Aufgaben nur Persönlichkeiten in Frage, die jahrelang in ihrem Beruf gearbeitet haben und die bereit sind, ein grosses Mass an Arbeit und Verantwortung zu übernehmen. Für viele bisher vorbildlich geführte Institutionen ist es eine lebenswichtige Frage, ob sich unter der jungen Generation wieder Mitarbeiterinnen finden lassen, die freudig in die Fusstapfen ihrer Vorgängerinnen treten und nicht vor der Uebernahme einer grossen Lebensaufgabe zurückschrecken. Die Allgemeinheit trägt in diesen Fragen keine unwichtige Verantwortung, von ihrem Einfluss hängt es in sehr vielen Fällen ab, ob Eltern und junge Mädchen die Bedeutung solcher Frauenberufe erkennen und sich wieder mehr als in den letzten Jahren entschliessen können, etwas «Tapferes zu tun» für das allgemeine Wohl.

A. W.

Aufbau und Aufgaben des Bundesparlamentes – Blick hinter die Kulissen

Im Rahmen der vom Frauenstimmrechtsverein Zürich zum Zwecke staatsbürgerlicher Orientierung auf die Erneuerungswahlen vom 24./25. Oktober hin gehalten, sehr aufschlussreichen monatlichen Versammlungsreferate gab Nationalrat Dr. iur. Alois Grendelmeier einen ausserordentlich wertvollen Ueberblick über die Aufgaben und die Arbeit unseres Parlaments, darüber wir noch berichten werden.

Chemie im Kochtopf

Auf verschiedene Anfragen, wo die Schrift «Chemie im Kochtopf» (s. Leitartikel in unserer letzten Nummer) von Arnold Künzli erhältlich sei, teilen wir mit, dass die in der Nationalzeitung Basel erschienene, vielbeachtete Artikelreihe als 100 Seiten starke Broschüre beim Verlag dieser Zeitung zum Preise von Fr. 3.50 bezogen werden knan. Einem weiteren Wunsch aus unserem Abonnentinnenkreis zufolge geben wir noch die Inhaltsangabe bekannt: Die grosse Angst, «... ein kräftiges Pfui!», «Welche Gifte sind giftig? Dreissigtausend Ratten ..., Konserven — ohne ‚Chemie'! Röntgenbild der Suppenkonserve, Brot und Sussmost. Wie ein Fisch im — Aureomycin, Gesüsstes und Gefärbtes. Braucht der Magen künstliche Farben? Unsere Metzger und das Nitrit. Sexualhormone und Sonntagsbraten? Verzackung — mitgegessen! Vom Nutzen und Nachteil des DDT. Der Gift-Hase und der resistente Igel. Für drei Rappen Vitamine im Tag. Mit den Giften leben!»

Gedanken zur Spielzeugausstellung in Neuenburg

In Nr. 34 des Schweizer Frauenblattes wurde auf die attraktive Ausstellung «Mit was spielen die Kinder in der Welt», hingewiesen, die Vielfalt, der teilweise fast zu schönen und vollkommenen, historischen Spielzeuge gelobt. Gewiss, man kann sich als Erwachsener an diesem Mikrokosmos der Puppenhäuser und Puppen, ja auch eventuell sogar der schönen Zinnsoldaten freuen, aber wir glauben, dass alle diese Objekte weniger Spielzeug für Kinder als für Erwachsene waren, während die Kleinen sich mehr mit Improvisationen begnügten und erfreuten, den ganz primitiven und oft selbstangefertigten Spielzeugen. Die Puppenhäuser, das wissen wir aus den mannigfachsten Aufzeichnungen, wurden von reichen Patriziern bei Kunsthandwerkern bestellt, aber sie waren kaum je für Kinder bestimmt. Ebenso bringt die Ausstellung Weihnachtsbaum, St. Niklaus und Rösslispiel, Spielautomaten usw. zur Darstellung — und so hübsch diese Dinge sind, mit kindlichem Spiel haben sie nichts zu tun, sie kommen ganz aus der Erwachsenenwelt. Es wird auch niemand einfallen zu sagen: «Ich war auf dem Jahrmarkt, fuhr Karussell — habe also gespielt.» Karussellfahren ist kein Spiel, und ganz ähnlich verhält es sich mit manchem technischen Spielzeug, das in der Besprechung mit dem Satz erwähnt wurde: «Macht sie doch deutlich, wie der Trieb des Kindes zum aktiven Tun auf schöpferische Bahnen gelenkt werden kann, wie seit je der spielende Mensch zum Träger des technischen Fortschritts geworden ist». Dies darf nicht unwidersprochen bleiben, besonders nicht in einer Epoche, da die Technik überschätzt wird. Wir halten den Weg, die Buben auf diese Art und Weise mit der Technik vertraut zu machen, wie er von Jean Gabus in dieser Ausstellung herausgestrichen wird, als einen falschen und durchaus materialistischen. Wir glauben im Gegenteil: Wenn schon das Kind in die Technik eingeführt werden soll, dann nicht mit diesem Spielzeug, das einen Grossteil der modernen Abteilung einnimmt, also Spieleisenbahnen, Metallbaukästen usw. Diese Dinge sind zu perfektioniert, sie lassen der Phantasie, die unbedingt beim Kind lebendig bleiben will, zu wenig Spielraum. Handwerkliches Tun, das Selberanfertigen eines Spielzeugs, das Schnitzen eines Tiers aus einem Stück Holz mit dem Taschenmesser, Apparate aus alten Büchsen konstruiert, Seifenkistenautos usw. Drachen, Flugmodelle, das sind wertvolle technische Spiele, nicht aber das was die Spielzeugindustrie auf den Markt wirft.

Es wäre wünschenswert, wenn Kinder mit Eltern zusammen ihre Spielzeuge selber bastelten. Das wäre eine schöpferische Einführung in die Technik, als wie sie da unnötig propagiert wird. Man geht hier einen ganz verkehrten Weg, setzt dem Kind, ehe es dazu reif ist und die Anfangsgründe erfasst hat, die fertige und vollkommene Technik en miniature vor. Es ist so, wie wenn wir zuerst die vollkommensten Gedichte, Romane und Dramen der Weltliteratur kleinen Kindern nahebringen wollten und sie erst hinterher das ABC lehrten.

Meiner Meinung nach wäre es wichtiger gewesen, in einer internationalen Ausstellung die wirklich schöpferischen und phantasievollen Spiele und Kinderbeschäftigungen zu zeigen, als das Schönste aus 16 Museen zusammenzutragen. Es fehlen hier sozusagen all die prächtigen Bewegungsspiele wie Fangen, Blindekuh, Kreiseln, Seilspringen, Stelzenlaufen, Marmeln, Ballspiele, Verstecken usw., die den Kindern gemässer sind, als moderne sportliche Spiele. Richtig gesehen und gewertet ist das Kriegsspiel — obwohl das im Bericht des Frauenblattes eher kritisiert wird, und das technische Spielzeug als wertvoller beurteilt wird. Seit urältesten Zeiten war für die Mädchen das beliebteste Spiel das mit Puppen und bei den Knaben boten die Kampfspiele — womit wir nicht in erster Linie das Soldatenspiel oder jenes mit Zinnsoldaten und Kanönchen anpreisen möchten —, sondern das Ausleben der Aggression in Kämpfen, Prügeleien als Mutschulung und Persönlichkeitsbildung, die Behauptung in der Gruppe anzusehen. Es ist durchaus falsch, wenn Eltern immer eingreifen, wenn Kinder sich balgen (streiten), denn dieses gehört zur Lebensschulung. Vollends sollte man es nicht unterbinden, wenn es in spielerischer Art geschieht, wobei die Trennung von Spiel und Ernst nicht immer leicht zu ziehen ist. Gerade weil sich die heutige Jugend nicht genügend austobt und in Kampfspielen erprobt, wird sie zu früh müde und erwachsen und erleidet seelische Schäden, Verdrängungen, die später von den Psychotherapeuten nicht immer leicht zu beheben sind.

Man darf sich also von der glänzend aufgemachten, fast etwas schaumässigen Neuenburger Ausstellung, mit ihrer unerhörten Vielfalt und Buntheit, nicht so bestricken lassen, dass man das Wesentliche und Wichtige des kindlichen Spiels übersieht, das im obern Stockwerk auf bescheidenem Raum mit einigen Photos und Tabellen leider nur gestreift hat.

F. K. Matthys

Lässt sich die Mode vorhersagen?

Wohl kaum jemand hätte heute den Mut, der Mode der kommenden zehn Jahre ein Horoskop zu stellen. Die Mode hat es in sich, wankelmütig zu sein, und sie wartet Jahr für Jahr darauf, in den grossen Pariser Salons «gemacht» zu werden.

Und doch lassen sich über die Jahrhunderte hinweg immer wieder verblüffende Gesetzmässigkeiten erforschen. Wer diesen nachgehen will, der besuche im kommenden Herbst in Wien die Ausstellung «5000 Jahre Baumwolle». Diese Schau wurde vom österreichischen Baumwollinstitut in Zusammenarbeit mit dem Wiener Ethnologischen Museum, dem internationalen Baumwollrat und U. S. Departement of Agriculture eingerichtet und behandelt die Wandlung in der menschlichen Kleidung seit 3000 v. Chr.

Hier wird der aufmerksame Besucher feststellen können, dass die Damenmode — um nur ein Beispiel zu nennen — in den vergangenen zwei Jahrhunderten ganz bestimmten Linien gefolgt ist.

Schlank und anliegend zu Beginn der Jahrhunderte, wurden die Kleider gegen die Jahrhundertmitte zu ausladender und weiter, um sich gegen Jahrhundertende hin wieder auf engere Formen zu beschränken.

Beginnen wir mit der Mitte des 18. Jahrhunderts, der Blüte des Louis-XV-Stils: Das war die Zeit der ausladenden Roben à la Madame de Pompadour. Ganz Frankreich trug damals jene baumwollenen «Gartenkleider», die man noch so oft auf zeitgenössischen Gemälden bewundert. Nur der indische Mousseline war damals den obersten Schichten vorbehalten, da die französischen Seiden- und Wollverarbeiter die Konkurrenz dieses feinen Baumwollstoffes derart fürchteten, dass sie ein Importverbot erwirkt hatten! Trotzdem gelangte der kostbare Stoff natürlich auf Schleichwegen ins Land, und die reichen Kavaliere waren bereit, entsprechende Summen dafür zu bezahlen. Um die Wende zum 19. Jahrhundert kam die Zeit des Empire-Stils. Klassische griechische Einfachheit dominierte, und die weiten Roben verschwanden von der Bildfläche. Neue archäologische Funde liessen hellenische Frauengestalten zum Leben erwachen, und es entstand eine Mode, die keinerlei Aufbauschungen duldete.

Sowie es aber wieder gegen Mitte des Jahrhunderts ging, wurden die Röcke weiter und geweltiger. Während die europäischen Damen bis anhin eigentlich wenig Gewicht auf Unterkleider gelegt hatten, begann die Kaiserin Josephine, Unterröcke zu tragen und sie dreimal täglich zu wechseln. Ursprünglich reichten diese bis zu den Knöcheln und bestanden aus zwei baumwollenen Rohren, die oben aber nicht etwa zusammengenäht waren. An der Taille durch Bänder festgehalten, besassen sie die fatale Neigung, sich zu lösen und oft mitten auf der Strasse den Beinen entlang zu rutschen. Schliesslich begann man, mehrere Unterröcke zu tragen — sicher ist sicher — und als gegen 1850 hin die verbriefte Zahl von 30 erreicht wurde, erfand man endlich den Reifrock. Das war mitten in der Zeit des Biedermeier.

Um die Jahrhundertwende wiederum waren die runden, aufgebauschten Röcke verschwunden. 1947 aber, als Christian Dior den «New Look» schuf, war einmal mehr die Rückkehr zu einer «weiteren» Mode angetönt. Es kam die Zeit der steifen Unterröcke, die uns diesen Sommer so gefreut hat, und heute sind wir gespannt, ob sich die ausladenden Linien noch einige Zeit erhalten werden.

Die Ausstellung, welche vom 21.—26. September in Wien stattfindet, wird allen an den Gesetzen der Mode Interessierten eine einmalige historische Schau bieten. Sie wird zeigen, dass der Textilrohstoff Baumwolle mit seinen mannigfachen Verarbeitungsmöglichkeiten heute beliebter ist denn je. Gerade in unserem Land mit seiner leistungsfähigen Baumwollindustrie hat das Baumwollgewebe eine unerschöpfliche Vielfalt von Verwendungsmöglichkeiten. Noch immer ist Baumwolle der meistverarbeitete Spinnstoff der Welt, und er wird es dank seiner vorzüglichen Eigenschaften voraussichtlich auch bleiben.

B. H.

Ein SAFFA-Erinnerungsfest

Ist es möglich, dass eine kurze Zeit gemeinsamer Arbeit derart verbindet? So konnte man sich fragen, als sich Ende August 110 strahlende Menschen im Hotel Rigiblick in Zürich zusammenfanden. Die Mitarbeiterschaft des alkoholfreien Restaurants an der SAFFA hatte am Schluss der Ausstellung so lebhaft bedauert, auseinandergehen zu müssen, dass beschlossen wurde, nach einem Jahr wieder zusammenzukommen.

Die Erlebnisse und Pflichten eines Jahres bringen Distanz zu allem Früheren. Würde das Erlebnis der SAFFA wirklich so lange nachklingen und die Lust zu einem Erinnerungsfest wachhalten? Die meisten Beteiligten wohnten weit im Lande herum verstreut. Würden sie eine Reise nach Zürich auf sich nehmen, einzig um ein paar frohe Stunden zu verleben? Sie taten es! Aus dem Bündnerland und dem Tessin, vom Bodensee und Rhein, von der Aare und der Reuss kamen sie hergereist. Da waren Lehrerinnen, die letztes Jahr ihre Ferien für die SAFFA geopfert und ungewohnte Arbeit verrichtet hatten; da waren Hausfrauen und Berufstätige und natürlich auch verschiedene Fachkräfte aus den Gastbetrieben des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, die 1958 ihren Arbeitsplatz vorübergehend ins SAFFA-Restaurant am Festplatz verlegt hatten. Das Händeschütteln, Erzählen und Lachen wollte kein Ende nehmen. Zum Glück hatten die Veranstalterinnen damit gerechnet und kein starres Programm aufgestellt. Das Menschliche sollte vor allem zum Rechte kommen. Man wollte etwas von den Abwesenden erfahren, von den Müttern, die durch kleine Kinder festgehalten blieben, von den jungen Mädchen, die irgendwo an einer Stelle oder gar im Ausland weilten, vom «Grand Chef de cuisine», der eben seine Ferien am Fuss des Matterhorns verbrachte, den Seminaristinnen, für die das Fest leider keine genügende Ausrede zum Schulschwänzen bot. Wieviel herzliche Anteilnahme äusserte sich in all den Fragen und Berichten!

In einer heiteren Ansprache gab die Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Fräuleln Doris Bänziger, Zahlen aus dem SAFFA-Restaurant bekannt. Dass es die grössten Einnahmen der Wirtschaftsbetriebe an der SAFFA erzielte, wurde mit geradezu stürmischer Begeisterung aufgenommen. Alle hatten ja irgendwie Anteil am guten Gelingen, ob sie nun in der Küche, am Buffet, im Service oder am Kiosk tätig gewesen waren, nicht zu vergessen die Sorge für sauberes Geschirr und frische Betriebswäsche, dann die vielfältigen Büroarbeiten — und die nicht zu ermessenden Aufgaben des Einkaufs und der Organisation.

406 898 Gäste hatten das alkoholfreie Restaurant am Festplatz besucht, eingerechet 364 Vereine und Gesellschaften und 163 Schulen. Oft musste die Sekuritas den Saal absperren, damit die nötigen Plätze für angemeldete Gesellschaften freigehalten werden konnten; wie dankbar waren diese jeweils dafür! «Gesellschaften» war ein Stichwort für lebendig auftauchende Bilder: «Wissen Sie noch, die herzigen Appenzellerkinder, die Bündnerli, die Frauen von X in ihren wunderschönen Trachten?»

Verblüffend waren die Zahlen der verzehrten Lebensmittel: 47 327 Bratwürste hatte man gebraten? 10 300 Pastetli während der 61 Ausstellungstage serviert? 10 000 kg Pommes frites sorgsam in Portionen neben Gemüse und Fleisch geschichtet? Und wie manches Rind, Kalb oder Säuli mögen es gewesen sein, die der Küche 7670 kg Fleisch geliefert hatten? Rund 223 000 Tassen Kaffee und 83 658 Stück Patisserie und Méringues waren ausgegeben worden, dazu 73 000 Stücke Fruchtkuchen. Und 37 807 Portionen Glace waren gschleckt, 37 570 Gläser Süssmost und Taubensaft, ferner 55 978 Flaschen Mineral- und Tafelwasser getrunken worden. Tag für Tag hatte man nach Kräften das Mögliche getan — und so sah das jetzt aus? Heitere Erinnerungen an manchen «Sturm», aber auch Genugtuung über die gemeinsam vollbrachte Leistung zeigten sich auf den Gesichtern und liessen immer wieder frohes Gewisper durch den Saal gehen.

So zeigte sich im Mitarbeiterkreis eines einzelnen Werkes, was die Organisatorinnen der Saffa im grossen erfahren und als wertvollstes Erlebnis empfunden hatten: die Vereinigung aller Kräfte iless Unterschiede des Alters, der Herkunft und Bildung, der persönlichen Interessen vergessen. Oder muss man nicht eher sagen, dass gerade die Unterschiede die Mannigfaltigkeit der SAFFA geschaffen haben?

Nach einem guten z'Vieri wurde der SAFFA-Film gezeigt und bereitete Freude. Doch welch kleinen Ausschnitt nur vermag er aus der grossen Schau zu bieten! Gerade soviel, dass tausend weitere Erinnerungen wach werden. Und dass diese schliesslich wieder den engeren Kreis am tiefsten umfassen, in dem man selber mitwirken durfte, ist natürlich. Es ist wohl auch ein erfreuliches Zeichen für den Arbeitgeber.

M. A.

(Fortsetzung von Seite 2)

und Wasser das Urgebirge abgeschliffen und geformt, so dass wir jetzt nur noch die Reste der ursprünglichen Gebirgskette vor uns haben. Das Gefühl, am Ende der Welt zu sein, verstärkt sich durch die mit keiner anderen zu vergleichenden Atmosphäre.

Noch verbirgt sich das Gestirn. Noch schweben wir durch einen Vorhof, in den alles den Atem anhält, noch erfüllt alle Passagiere angespanntes Warten auf den Anblick der Mitternachtssonne. Aber mit einem Male ist es, als bräche der Himmel auf. Ein ungeheurer breiter blutroter Lichtstreifen läuft über den Horizont, eine Lichtbarrikade, ein Lichtfanal, eine Lichtbrücke, deren Intensität sich jeder Beschreibung entzieht. Was den Menschen am tiefsten angeht, kann ihm nicht beschrieben werden. Es ist das Unsagbare. Während wir alle wie benommen in dieses brennende Feuer schauen, wird die Mitternachtssonne sichtbar, ein Phänomen ohnegleichen. Wolken, wie ich sie nie erblickt habe, ziehen über das Firmament, lange, schwarze, tiefblaue, smaragdgrüne, hellrosa, rostfarbene, korallenrote Wolkenbänke, Wolkenkähne, Wolkenungetüme, Wolkenflocken. Es ist taghell. Jetzt um Mitternacht strahlt blendendes Sonnenlicht, «Licht vom unerschöpften Lichte» über eine Welt, deren Fremdartigkeit beinah erschreckend ist. Vieles strömt durch mich hin, ungesucht, unzusammenhängend, Bruchstücke von Gedanken, Vorstellungen, Erinnerungen, Bilder, wie innere Bewegtheit sie oft hervorruft. Des heiligen Franziskus Gebet an seine Schwester, die Sonne, kommt mir in den Sinn, Lord Byrons unsterbliches grosses Gedicht.

Ich muss an die ziegelartig übereinandergeschichteten Wolken in Java denken, wie der fränkische Dichter Max Dauthendey sie beschrieb, an des englischen Malers Turner eigenartige Sonnenverehrung, an Worte der Apokalypse. Wie viel denkt man in einer langen, vom sonstigen Leben wie abgelösten Flugnacht, da das Wunder der Mitternachtssonne die Seele anrührt.

Der Sommer ist hier kurz im Norden. Kiruna hat nur 47 Sommertage, Stockholm im Vergleich dazu 123. Die Kürze wird aber dadurch kompensiert, dass es im Bereich der Mitternachtssonne hier Tag und Nacht vierundzwanzig Stunden ununterbrochen hell ist und dies zwei Monate lang.

Genau um Mitternacht landet die Maschine in Kiruna, der Ausdehnung nach der grössten Stadt der Welt, mit 13 000 Quadratkilometern und 19 000 Einwohnern. Das Gebiet entspricht etwa einem Drittel der Schweiz. Die zweitgrösste Stadt nach ihrem Gelände ist Los Angeles mit Hollywood.

Kiruna hat Europas grösste und reichste Eisenerzgewinnung

Dort, wo noch vor 75 Jahren das Land äusserst dünn bevölkert war, nur die im Rhythmus der Jahreszeiten umherwandernden Lappen-Nomaden mit ihren Rentieren gelegentlich hausten, sind Bergwerke entstanden, in denen man mit Hilfe modernster technischer Hilfsmittel das wertvolle Erz gewinnt. Fast 2000 Menschen arbeiten in den Gruben. Das Erz wird in stufenartigen Absätzen aus dem Bergbau gehoben. Zu bestimmten Zeitpunkten erfolgen die Sprengungen, gewaltige ohrenbetäubende Kanonaden. In langen Erzzügen, der Bahn zwischen Narvik und Lulea, von etwa 55 bis 65 Wagen mit je 35 Tonnen Last, wird das Erz nach Lulea befördert.

Der Bus, der uns am Flugplatz erwartet, führt uns durch die weitausgebreitete Stadt, moderne Reihenhäuser, Birken, neue Reihenhäuser, dazwischen eine Villa aus den 80er Jahren und die ersten Hochhäuser, Geschäfte, ein Konsum, ein Salamander-Schuhgeschäft, ein Lokal, über dem in flotter Schrift das Wort «Forellen» steht. In den sonnenüberfluteten, mitternächtigen Strassen begegnet uns kein einziger Mensch. Es wirkt gespenstisch. Bis man sich klar macht, dass dies die Stunde ist, da die Menschen schlafen.

Aber wir sind noch nicht am Reiseziel. Der Bus bringt uns auf weiter Fahrt nach Lappland hinein, nach Jukkasjärvi. Kleine, rote Holzhäuschen liegen kreuz und quer im Gelände, durch das breit, mächtig und silberschimmernd, von grossen, dunklen Tannenwäldern geleitet, von tannenbestandenen Inseln und Inselchen durchzogen, der Torne älv zieht. Wir halten vor einem ausgedehnten Lappengehöft, das aus den verschiedensten Gebäuden besteht. Einladend erwarten uns auf langen Tischen Orangeaden und frischgebackenes Mürbegebäck. Reiseandenken werden verkauft. Lappenmützen (sehr bunt mit riesigen rotwollenem Seitenpompon), handgearbeitete Silbersachen, Ansichtskarten. Unzählige werden geschrieben, in einen offenen seltsamen Holztopf gelegt. Ob sie wohl ankommen?

Wir besuchen die schöne alte Dorfkirche. Der 1785 erbaute Glockenturm steht frei. Er ist wie die Kirche rotgestrichen, die Fenster sind weiss eingefasst. Die Kirche selbst hat merkwürdig blaue Holztüren. Dämmerung liegt über dem Gestühl, den Bänken. Und dennoch ist es so hell, das wir jetzt mitten in der Nacht die schönen modernen Altartafeln bewundern können. Ein entzückender Birkengarten mit frischem jungen Gras breitet sich um die Lappenkirche. Auch hier begegnen wir keiner Seele. Die Rentierherden sind um diese Jahreszeit längst weitergezogen.

Gegen drei Uhr morgens sind wir wieder im Flugzeug. Noch immer scheint die Mitternachtssonne über das lappländische seltsame Land. Sie scheint bald auf einer Wiese zu liegen, bald mit den Wellen des Aelvs in die Ferne zu gleiten. An ihr gemessen scheint die Stockholmer Sonne, die wir nach weiteren drei Flugstunden wiedersehen, kalt fast hart.

Pilz-Laudatio

Birnengelbe Gewitter, die letzten Blitze, die nichts mehr raschelnd anzünden, Rückzugsgefechte des Sommers. Ein paar Regen fallen, vielleicht auch ein sehr langer schwarzer und wenn dann die Wildbeeren, lackig glänzend noch vor Nässe, ein wenig zu schrumpfen anfangen, wenn imaginäre Jagdhörner hallen und die Hagebutten noch einmal leuchten in einer festlichen Sonne, dann ist die Zeit der Pilze da.

Die Pilzsucher erkennen sich schon im Trolleybus, wenn sie jenen Randgebieten der grossen Stadt zustreben, wo der Wald beginnt. Erkennen sich an der Art, wie sie sich über das Wetter aussprechen. Bedächtige Menschen ein wenig, Menschen aber vor allem, die die Gänge, die stundenlangen Gänge durch die herbstliche Flur lieben. Der Korb verrät sie unter Umständen oder die Ledertasche mit dem Karton drin, denn Pilz kann man nicht wie Wildgemüse in ein Netz pressen. Ein Pilz ist empfindlich, starr, er «läuft» unter Umständen an (wie beispielsweise der Reizker), fast möchte man sagen, er ist eine empfindliche Individualität, ein Freund des Schweigens und schweigender Gänge.

Wenn alle grossen Fruchtbäume getragen haben, drängt der Pilzbaum in der Tiefe seine bunten Geschöpfe nach oben ans Licht, durch die lockere Moosdecke hindurch. Ueber Nacht geschehen diese

13. Kongress des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen (IFUW) in Helsinki vom 3.–10. August 1959

Nach dem üblichen dreijährigen Intervall seit dem Kongress der IFUW in Paris übernahm diesmal der finnische Akademikerinnenverband, der Suomen Akateemisten Naisten Siiton pukeejoltaja, die Rolle des Gastgebers und bereitete mit seinen rund 1400 angeschlossenen Mitgliedern in sorgfältigter und zielbewusster Arbeit den Empfang der über 700 Teilnehmerinnen der IFUW vor. Die Organisation dieses Kongresses, der unter dem Ehrenpräsidium von Frau Sylvie Kekkonen stand — das sei gleich am Anfang des Berichtes erwähnt — war schlechterdings vorbildlich. Was 50 Jahre politische Gleichberechtigung und verantwortliche Mitarbeit bewirkt haben, kam in der heitern Selbstverständlichkeit, dem klaren Disponieren und der Fähigkeit zur Zusammenarbeit, womit die finnischen Frauen ihre Aufgabe meisterten, zum Ausdruck. Dass das Ganze von einer gebebereiten Gastfreundschaft, von Frohmut und Wärme getragen war, haben die Teilnehmerinnen als besondere Wohltat empfunden. Dem entsprach auch ihr spontaner und begeisterter Dank.

Der Kongress war unter das Thema gestellt: Die IFUW und ihre Möglichkeit der Einflussnahme auf das Weltgeschehen —, ein Thema also von ebenso ungeheuren Ausmassen, wie ungeheurer Tragweite, das von verschiedenen Seiten her bearbeitet wurde. Ihm war der bedeutende Vortrag Ihrer Exzellenz, Dr. Margarethe A. M. Klompé, Sozialminister der Niederlande, an der Eröffnungsfeier gewidmet, unter dem Titel: Die Frau in der Politik. In ihren von tiefer Verantwortung getragenen Worten begründete sie die Notwendigkeit der politischen Mitarbeit der Frau und richtete einen kraftvollen Aufruf an die Akademikerinnen, sich ihres besonderen Auftrags in dieser Welt bewusst zu sein und ihm durch vermehrten Einsatz ihrer Kräfte gerecht zu werden.

Wie die öffentlichen Vorträge, so standen auch die Beratungen der Delegiertenversammlungen, die zu einer Reihe interessanter Resolutionen führten, in enger Verbindung mit dem Hauptthema des Kongresses. Die IFUW, unter dem hervorragenden Präsidium von Mademoiselle Châton (France), hat in den vergangenen Jahren gewaltige und erfolgreiche Anstrengungen unternommen, um einerseits den Zusammenschluss der Akademikerinnen auch in jenen Ländern zu bewirken, wo die geistig arbeitende Frau auf isoliertem Posten steht und wo ihr die Möglichkeit zur Einflussnahme auf das politische Geschehen abgeschnitten oder sehr beschränkt ist, und um anderseits diese geistige Wirksamkeit der akademisch geschulten Frau auf möglichst alle Lebensgebiete auszudehnen, auf die Erziehung in Haus und Schule und Oeffentlichkeit, auf die Wirtschaft, auf die Gesetzgebung, auf die internationalen Beziehungen. Unter dem gleichen Gesichtspunkt sucht die IFUW einen stets bessern und engern wechselseitigen Kontakt zu schaffen mit den internationalen Organisationen. Sowohl die UNO, speziell deren Wirtschafts- und Sozialrat, wie die Unesco, wie der Internationale Verband der Universitäten waren während der ganzen Tagung in Helsinki vertreten und leisteten durch ihre Delegierten Madame Grinberg und Mademoiselle Friederich einen äusserst interessanten und wertvollen Beitrag an die Beratungen. Die IFUW ist ihrerseits durch Madame Maud Préaux in der Unesco aufs beste repräsentiert. Durch verschiedene Resolutionen wurde denn auch der Wunsch bekundet, bei den Konferenzen und in den Organen der UNO und ihrer verschiedenen Abteilungen besser vertreten zu sein, und die nationalen Sektionen wurden angewiesen, sich auf dem Boden ihres Staates vermehrt mit diesen Problemen zu befassen und der Tätigkeit der internationalen Organisationen stärkere Beachtung und aktivere Mitarbeit zukommen zu lassen.

Einen besonders wertvollen Beitrag zum Kongressthema leistete schliesslich Mademoiselle Claire Préaux, Professor in Brüssel, mit ihrer Arbeit in den sogenannten Working groups, in welchen unter dem Titel: «Women's opportunities in public and professional life in a changing world» das Problem der Akademikerin in Beziehung auf ihre persönliche Lebensgestaltung und in Beziehung auf ihren Einfluss auf die Gesellschaft in seiner ganzen Tiefe und umfassenden Bedeutung durchgesprochen und auf seine Lösungsmöglichkeiten untersucht wurde. Das Resultat der Gruppenarbeit wurde von Mademoiselle Préaux in einem hervorragenden Bericht zusammengefasst, der, getragen von klarer Sicht und strenger Verantwortung ein herrliches Bekenntnis zur geistigen Kraft der Frau, zu ihrer aufbauenden Wirksamkeit in einer chaotischen und suchenden Menschheit war. Diese geradezu visionäre Schau unserer Aufgabe war eine der Höhepunkte dieses Kongresses.

Wie so üblich, war der Kongress umrahmt von einem reichen Geranke von gesellschaftlichen Anlässen, alle besonders festlich durch die Wahl der Lokalitäten. Wir denken mit Sehnsucht an den prachtvollen Park am Meer, in welchem der finnische Ministerpräsident uns empfing. Wir denken an den festlichen Abend der JFUW in der Kalastajatorppa, einem sehr eleganten Inselrestaurant; an die reizvolle Stunde in unserer schweizerischen Gesandtschaft, in deren prächtigen Räumen mit dem einzig schönen Blick auf Stadt und Hafen von Helsinki, wo Seine Exzellenz, Herr Minister Hunziker, uns in liebenswürdiger Weise mit Persönlichkeiten aus der finnischen Hauptstadt zusammenführte; wir vergessen nicht die freundliche Aufnahme im echt finnischen Rahmen des «Kestikartu», wo die «Freunde der Schweiz in Finnland» uns mit finnischen Spezialitäten bewirteten; und wir behalten in treuer und dankbarer Erinnerung das candlelight-dinner im feierlichen Sitzungszimmer einer Grossbank, zu deren leitenden Geschäftsführern unsere Gastgeberin zählte.

Nach all den Anstrengungen des Kongresses war man aber schliesslich froh, sich noch für wenige Tage auf ein kleines Eiland im finnischen Archipel zurückzuziehen und noch einmal die Grossartigkeit dieser Landschaft in sich aufzusaugen, die aus ihren unendlichen Wäldern, aus der Weite des Meeres und des Himmels, uns armen gehetzten Mitteleuropäern die Ruhe des Unvergänglichen schenkt. Wir haben etwas davon in unsern Alltag mitgenommen und hoffen, es uns zu bewahren und daraus Kraft zu schöpfen, wie es das kleine tapfere Volk im Norden tut.

Helene Stucki 70 Jahre alt

Ist's möglich? Man kann es kaum glauben. Ihre Altersgenossinnen haben sich längst in den Ruhestand begeben müssen, einige schon sei einem Jahrzehnt. Sie allein hat bis zum 70. Geburtstag in unverminderter Leistungsfähigkeit ihre Seminaristinnen in Pädagogik, Psychologie und Methodik zu Primarlehrerinnen ausgebildet. Jahr um Jahr hat sie sie zu glänzenden Examenleistungen geführt. Ihr starkes Pflichtgefühl und eine hohe Auffassung des Erzieherberufes haben von ihr je und je vollen Einsatz verlangt und sie veranlasst, ihr Wissen in Studien, in zahlreichen Kursen und sogar während eines längeren Urlaubes in Wien zu mehren und zu vertiefen. Der Segen ihrer nie erlahmenden Bemühungen blüht durch Hunderte von Schülerinnen in bernischen Landen auf.

Am Bettag: Vor Gott ein Gebet, und für die Seele die feierliche Stille!

Die Anstrengungen zur Hebung der bernischen Volksschule haben Helene Stucki aber nicht genügt. Früh schon hat sich ihr die Wünschbarkeit einer Fortsetzung der beim Kinde begonnenen Erziehung bei Jugendlichen und Erwachsenen aufgedrängt, und sie hat sich der Wartenweiler-Bewegung mit dem Ziele reiner Menschenbildung angeschlossen. Sie überlegte: Wer im reifgewordenen Erwachsenen das oft unter Asche schwach glimmende Fünklein des Geistes zur Flamme anfacht, ihn von der alles überragenden Bedeutung einer ethischen Haltung überzeugt, seine Seele auszuweiten und zu veredeln strebt und ihn für eine reine, einfache Lebensführung gewinnt, hebt seinen Wert, verhilft ihm zu einem schönen, bereicherten Dasein mit dem Glanze echter Kultur und vermag schliesslich auch seinen Erfolg im Berufe und damit sein äusseres Wohlergehen günstig zu beeinflussen. Unsere Jubilarin kannte ihren geliebten Pestalozzi zu gut, um nicht zu wissen, dass auch er die höchstmögliche Entwicklung des Individuums als Voraussetzung des Aufstieges eines Volkes zu wahrer Grösse betrachtete. Und die immer reinere Verwirklichung des ewigen, weil durchaus ethischen, eidgenössischen Gedankens lag auch ihm am Herzen. Es schmerzte sie, dass ein hässlicher Flecken, die politische Rechtlosigkeit der Frau, ihr helles Bild entstellt und temperamentvoll setzte sie sich schon ganz im Anfang, als es noch Mut brauchte, für dessen Beseitigung ein. Dass dabei ihr Auto einmal auf einer Vortragsreise mit Steinen beworfen wurde, schreckte sie nicht zurück.

Als mit Zunahme des Weltverkehrs in den letzten Jahren mehr und mehr bekannt wurde, dass die grössere Hälfte der Menschheit in bitterstem Elend darbt, fühlte sie sich auch hier zu Hilfe verpflichtet und trat sofort dem Schweiz. Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete bei. Schon früher, zur Zeit des zweiten Weltkrieges, hat das traurige Schicksal politisch Verfolgter sie tief ergriffen, und winterlang ist sie damals fast Sonntag für Sonntag ins Land hinaus gezogen, um in Vorträgen für sie Hilfe zu erbitten.

Ihre gewandte Feder und ihre Beredsamkeit hat sie je und je in den Dienst sozialer Aufgaben gestellt, so in letzter Zeit u. a. für eine bessere Mütterschulung durch Fernkurse am genossenschaftlichen Seminar Freidorf.

Die Jubilarin ist der starken inneren Grundeinstellung, die gute, tüchtige Eltern ihr vererbten, zeitlebens treu geblieben. Nun schenkt sie ihr tiefe, innere Befriedigung, die sie in manch sonniger Feierstunde geniessen möge. Wir erbitten vom Schicksal für sie die Erhaltung ihrer Gesundheit und vor allem der wunderbaren geistigen Arbeitskraft zum Eintritt in den «Ruhestand», dem sie von neuem Werke abringen wird. *R. G.-R.*

Aus dem Zürcher Kantonsrat

Wie wir dem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung» entnehmen, wurde im Zürcher Kantonsrat über die Aushändigung eines Merkblattes über die rechtlichen Wirkungen der Eheschliessung folgende Motion von Dr. A. Billeter (fr., Zürich), eingereicht:

«Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und dem Kantonsrat Bericht und Antrag darüber zu erstatten, ob nicht den Brautleuten, die sich beim Zivilstandsamt zur Eheverkündung anmelden, eine Merkschrift ausgehändigt werden könnte, die die Brautleute über Rechte und Pflichten in der Ehe und insbesondere auch über das eheliche Güterrecht aufklären würde, womit eventuell auch einige Ratschläge (medizinische, wirtschaftliche usw.) verbunden werden könnten.»

Der Motionär, von Beruf Rechtsanwalt, gibt seinem Befremden Ausdruck über die weitverbreitete Unkenntnis der rechtlichen Wirkungen der Eheschliessung. Bei Ehescheidungsprozessen zeigt sich immer wieder, dass viele Leute nicht einmal die elementarsten Gesetzesvorschriften kennen, dass sie über die gegenseitigen Rechte und Pflichten im Ungewissen sind, ebenso über die güterrechtlichen Bestimmungen. Leider empfindet man es in weiten Kreisen als unschicklich, vor der Ehe über finanzielle Angelegenheiten zu sprechen. Der Motionär macht darauf aufmerksam, dass innert sechs Monaten nach Eheschliessung ein öffentliches Inventar über das eingebrachte Frauengut erstellt werden kann, das dann vor Zwangsverwertung geschützt ist. Auch die Verfügungsfreiheit der Frau über das Sondergut (Frauenverdienst) ist zu wenig bekannt. Was die Frau verdient, ist ihr zu eigen; sie muss lediglich an die gemeinsamen Kosten einen angemessenen Beitrag leisten. Auch über den «Vorschlag», das über das eingebrachte Vermögen hinaus Ersparte, sollte man sich rechtzeitig einigen. Der Redner hielte eigentlich einen Kurs für Brautleute für zweckmässig. Er will sich aber mit einer einfachen Massnahme begnügen. Auch eine ärztliche Ueberprüfung der Ehefähigkeit wäre zu empfehlen; der Motionär weist in dieser Hinsicht auf einen Fall multipler Sklerose hin, die vor der Eheschliessung bekannt war. Die vier Kinder aus dieser Ehe müssen samt und sonders in Heimen erzogen werden.

Regierungsrat Brugger nimmt die Motion zur Prüfung entgegen.

Personalkonferenz Schweizer Verband Volksdienst

Ueber 200 leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gäste fanden sich auf dem Bürgenstock zur traditionellen alljährlich stattfindenden Personalkonferenz zusammen.

Pfarrer Scheuber von Attinghausen sprach über «Urschweiz, Herz der Heimat». Prof. Dr. med. H. Aebi, Bern, behandelte das Thema «Ernährung und Arteriosklerose» auf Grund der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ernährungsphysiologie. Am Dienstag wurde unter Leitung von Egon Barth, Diplomingenieur in Zürich, die Arbeitsplanung für den hauswirtschaftlichen Grossbetrieb in lebendiger Gruppenarbeit besprochen. Mit Rücksicht auf die dauernde Verknappung an Arbeitskräften und auf die Arbeitszeitverkürzung drängt sich auch auf diesem Gebiete menschlichen Wirkens eine sorgfältig durchdachte Arbeitsplanung auf. Den Tag beschloss die Künstlerin Elsie Attenhofer, Zürich, mit Chansons und Sketchs. Am Mittwoch erstattete die Geschäftsleitung Bericht und orientierte über die Stellungnahme des Verbandes zu aktuellen Fragen.

Am Donnerstag fand die Leiterinnenkonferenz statt. Maria M. Schweizer, Zürich, sprach über das Thema: «Wie erhalten wir uns gesund und schön?», Direktor Hans Weissenberger, Zürich, über Führung und Kontrolle im Betrieb, Dr. ing. chem. G. Häuptli, Küsnacht ZH, über Kunststoffe, Kunstfasern aus Erdöl und ihre Verwendung. Der Freitag brachte folgende Referate: Die wirtschaftliche Integration Europas (Dr. oec. publ. Werner Siegfried, Handelsabteilung der Töchterschule der Stadt Zürich), Die wirtschaftliche und sozialpolitische Bedeutung der Gesamtarbeitsverträge (Ständerat Prof. Dr. iur. H. P Tschudi, Basel), und Blick in die Welt — Blick nach Innen von Dr. Marga Bührig, Zürich, sowie abends die eindrucksvolle und erhebende Diplomierungsfeier, die insgesamt 14 Mitarbeiterinnen für 10-, 20-, 30- und — in einem Fall — sogar für 40jährige Mitarbeit am Werke des Schweizerischen Volksdienstes ehrte. Der Samstag als Schlusstag, brachte das ganz hervorragende Referat von Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, Wil SG «Wir Schweizerinnen und unser Staat» und den poetischen und sinnreichen Ausklang schaffenden Vortrag «Ideal und Portät der Frau in der Dichtung» von Prof. Dr. Marta Weber, Erlenbach ZH. — In der nächsten Nummer werden wir über diese inhaltsreiche Tagungs- und Besinnungswoche, die unter der bewährten und beschwingten Leitung des Präsidenten des Schweizer Verbandes Volksdienst, alt Regierungsrat Dr. R. Briner, Zürich, stand, noch berichten. *w.*

Die Frau in der Kunst

In der Ausstellung des Kunstmuseums St. Gallen «Neue Schweizer Bildteppiche» begegnet man Werken von Cornelia Forster, Maria Geroe-Tobler, Johanna Nissen-Groszer, Lise Gujer, Ruth Zürcher und der Schriftstellerin Emmy Ball-Hennings sowie Nele van de Velde (der Tochter Henry van de Veldes). Man findet Arbeiten von Lisbeth Bissier und Sophie Täuber-Arp, der Gattin Hans Arps. — Die Schweizer Nachwuchs-Schauspielerin Ella Büchi ist wieder in ihre Heimat (nach deutschen Erfolgen) zurückgekehrt und spielt nun im Zürcher Schauspielhaus die Edritha in Grillparzers «Weh dem der lügt». — Clara Haskil wirkte eine Woche nach ihrem Luzerner Auftreten unter Klemperer mit Mozarts d-Moll-Klavierkonzert am Montreuxer Septembre musical unter Charles Munch mit Mozarts A-Dur-Klavierkonzert mit. — Die Schweizer Sopranistin Eva Maria Rogner, noch in der vergangenen Spielzeit Mitglied des Zürcher Stadttheaters, wirkte als Solistin an den Donaueschinger Musiktagen 1959 mit. — Bei der Ausstellung «Werke jüdischer Künstler aus jüdischem Privatbesitz» im Gemeindehaus der Israelitischen Cultusgemeinde in Zürich sind Plastiken von Nelly Bär-Halperin und Susi Guggenheim-Weil zu sehen. *M.*

*

In der Galerie Kirchgasse in Zürich zeigt Maria Scherrer, Rüschlikon, bis zum 29. September ihre Werke.

*

Zum 60. Geburtstag der Dichterin Maria Modena

Am 24. September feiert die Dichterin Maria Modena ihren 60. Geburtstag. Sie wird ihn in ihrer Wahlheimat, dem Tessin, begehen, wo sie jedes Jahr einige Monate verbringt.

Frau Modena gehört zu den Stillen im Lande, sie darf aber auf eine schöne und erfolgreiche Schaffenszeit zurückblicken. Es liegen bis heute aus ihrer Feder vor: «Sonette der Liebe», «Irrfahrt des Herzens», «Die Sonette um Dorian Sun», «Musik des Lebens», dann die lyrischen Dramen: «Sappho. — Orpheus und Eurydike» und die Dramen «Franz von Assisi» und «Paulus der Apostel». Alle diese Bändchen sind bei Benteli in Bern erschienen, der diesen Herbst eine neue Gedichtfolge von Maria Modena erscheinen lassen wird. «Heimat im Süden», Gedichte, die alle im Tessin oder in Italien entstanden sind, widmet sie in Dankbarkeit für all die unvergesslichen Landschaftseindrücke der Gegend des Lago Maggiore und dem Lande, das ihr besonders nahesteht: Italien.

Im Spätherbst 1958 ist Maria Modena zum Mitglied der Academia Latinitati Excolendae in Rom ernannt worden. Dieses Academia verlieh ihr zu Ostern 1959 die silberne Medaille «del merito». Ausserdem wurde Frau Modena im März 1959 in die älteste Akademie Roms, in die im Jahre 1472 begründete Academia Tiberina als Mitglied gewählt.

Ausser dem lyrischen Werk erwarb sich Frau Modena durch ihre Märchenbücher viele Freunde, auch im Ausland. Die beiden ersten Märchenbücher «Neue Märchen» und «Der Barde Juanar und seine Märchen» erschienen bei Benno Schwabe in Basel. Das letzte Märchenbuch, «Der goldene Fisch», wurde in sehr gefälliger Ausgabe bei Sauerländer in Aarau verlegt.

Im Namen einer grossen Lesergemeinde gratulieren wir dankbar der Dichterin Maria Modena und wünschen ihr noch viele fruchtbare Jahre erfolgreicher Arbeit. *bt.*

Kauft Schweizer Waren, Ihr verschafft Arbeit und Brot

Wunder, ja in wenigen Stunden, wenn warmer Regen und heisse Sonne ineinander übergehen, können Pilze in deinem Rücken heranwachsen in violetten Tönen, in fleischfarbenen, in einem Grün, das von Bonnard ersonnen sein könnte.

Das ist eine grosse Sippe, die Russula, die in allen Farben flaggt, ein wahrhaft «Internationaler» Verband, grob gesprochen in essbare und ungeniessbare geschieden, aber mit welchen feinen Unterschieden. Ich kannte einen Mann, der sie jahrelang beobachtet, gemessen, gezeichnet hat und ein Kenner ihrer vielen Untergruppen wurde. Da sind die Milchlinge, von Lactarius deliciosus bis zum Lactarius torminosus mit seinem Hut in blassem Rosa und mit seinem kurzen dicken Fuss, da sind die Tricholoma, da ist der Butter- und der Ziegenpilz.

Unter den bunten Kronen der Bäume veranstalten sie gleichsam einen intimeren Herbst, ohne Laut, nah den Käfern, der Spitzmaus, den Schnecken, die unter ihren Ringen gelegentlich grosse Schmausereien betreiben. Ihren geheimnisvollen Erscheinungen hat schon mancher nachgesonnen. Sie gehorchen keinem Anbauplan, und während sie zwei Jahre lang eine bestimmte Waldecke zieren können, kann es geschehen, dass sie danach überhaupt nicht wieder kommen. Sie gehorchen Gesetzen, die selbst den Mykologen noch zum grossen Teil unbekannt sind: unterirdischen Wasserverhältnissen, Warmluftbestreichungen usw.

Der Pilzsucher hat seine grossen Erlebnisse und seine kleinen Enttäuschungen. Da kann er nach mühseliger Suche plötzlich im Abendlicht eine Kolonie der herrlichsten Steinpilze entdecken, da irrt er tagelang in einem ausgesprochen «interessanten Gebiet», ohne auch nur das geringste zu sichten.

Wem aber die Stunde der grossen Beute schlägt, der zögert nicht, sich ihrer zu bemächtigen und sie im blauen Licht des späten Abends heimzutragen. Oder er macht halt in jenen letzten sterbenden Gasthäusern und Waldherbergen, die nur den Pilzjägern und andern Waldsuchern bekannt sind, denn sie liegen versteckt im Ried oder am Rande eines Holzfällerdorfs. Hier heben im Verein mit Gleichgesinnten jene Mähler an, in denen der Pilz mit Glut (Holzglut) und Kunst seine Verwandlung erfährt. «Filetstücke» mit Thymian erscheinen auf dem Tisch, Morillen in gelber Sauce, scharf geröstete Totentrompeten mit Berner Rösti, sanfte Butterpilze, in Oel gedünstet und von einem hellen kühlen Bier begleitet.

Während der Regen draussen schüttet oder ein Sturm die nächtlichen Bäume biegt, wird in diesen letzten Finsterherbergen des Kontinents erzählt. Es gibt nicht nur ein Jäger-, sondern auch ein Pilzsucherlatein: Stein- und Herrenpilze wachsen ins Ueberdimensionierte, Reizkerkolonien tanzen mit ihren rostroten Tellern, und aus einem Ziegenbovist fährt eine Hexe mit Besenstiel. *E. H. St.*

Zeitschriften

Die Frau
Albis-Verlag, Zürich, September-Nummer

Diese Nummer ist weitgehend den Anliegen der neuen Mode und den Premieren im Schauspielhaus, im Stadttheater, den grossen Konzertabenden gewidmet. Filme, berufskundliche Fragen und mancherlei praktische, im Alltag zu lösende Probleme werden in Frage und Antwort besprochen. Handarbeits- und Rezeptrubriken und die rezenten «Mixed Pickles» von Peggy Lutz füllen das Heft in bunter Folge. *-tt-*

Nellys Kalender

«Bei welcher Kost ist Gewichtszunahme möglich?» Diese Frage beantwortet in der Septembernummer u. a. Frau Nelly Hartmann-Imhof in der «Küche im September» und gibt dazu noch appetitliche Rezepte für vegetarisch ausgerichtete Köchinnen. «Der korrekte Menuaufbau» löst bestehende Verwirrung und macht es jeder Hausfrau leicht, je nach Geldbeutel gesunde und schmackhafte Speisen auf den Tisch zu bringen. Wie in einem Kalender kann man täglich nachsehen, was vorgeschlagen wird. Auch Probleme wie jene der Müdigkeit, der guten Nachbarschaft kommen zur Sprache, und der Mode ist der ihr in diesem Zeitpunkt des Jahres erweiterte Raum gewährt. *-l-*

Demo-Asthma-Dragées

30 Stück Fr. 3.75
kaufen Sie in der

Drogerie Ida & Clara Kamber
Basel. Freiestrasse 29
Tel. (061) 23 63 62. Postversand

Veranstaltungsprogramm der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung 1959 Zürich

Freitag, 18. September, 14—15 Uhr: Fachschuldemonstration. Gewerbliche Berufsschule Pratteln-Muttenz, 1.—3. Lehrjahr. Lehrer: Herr F. Maier, Münchenstein. Thema: Rasenanlage. 20 Uhr: Bestäubungseinrichtungen bei Wasserpflanzen. Lichtbildervortrag von Frau Prof. Dr. Marthe Ernst-Schwarzenbach, Zürich. — Samstag, 19. September, 15 Uhr: Unsere winterharten Blütenstauden. Vortrag von Herrn Arnold Vogt, Staudenkulturen, Erlenbach. — Montag, 21. September, 20 Uhr: Aus dem Blumengarten unserer Heimat. Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Phil. Heinrich Reinhardt, Zürich. — Dienstag, 22. September, 14—15 Uhr: Fachschul-Demonstration. Gewerbeschule Brugg, 1. und 2. Lehrjahr. Lehrer: Herr W. Fehlmann, Rupperswil. Thema: Die physikalischen Eigenschaften des Bodens. — Mittwoch, 23. September; 18—19 Uhr: Das Rebspalier im Hausgarten. (Aus Anlass der Obstbauausstellung vom 23.—30. Sept.). Vortrag von Herrn Wilhelm Felix, Kilchberg ZH. — Donnerstag, 24. September, 14—15 Uhr: Fachschul-Demonstration. Gewerbeschule Aarau. 1. Lehrjahr. Lehrer: Herr H. Tschudi, Reinach. Thema: Die Blüte. 15—16 Uhr: 2. Lehrjahr. Lehrer: Herr P. Sommerhalder, Aarau. Thema: Wirtschaftskunde. 16—17 Uhr: 3. Lehrjahr. Lehrer: Herr W. Fehlmann, Rupperswil. Thema: Die Schnittbehandlung der Brombeeren. — Freitag, 25. September, 20 Uhr: Der Steingarten und sein Pflanzenreich. Lichtbildervortrag von Herrn Mathias Jenny, Adliswil. — Samstag, 26. September, 15 Uhr: Gartenfrüchte selber verarbeiten. Vortrag von Herrn E. Dürlemann, Zentralstelle für Obstverwertung, Wädenswil. — Sonntag, 27. September, 11—12 Uhr: Moderne Gartengestaltung an der G/59. Besprechung und Erläuterung durch Herrn Emanuel Sutter, Basel (mit Lichtbildern). — Montag, 28. September, 20 Uhr: Giftpflanzen. Lichtbildervortrag von Herrn Prof. Dr. Hans Flück, ETH, Zürich. — Dienstag, 29. September, 14—15 Uhr: Fachschul-Demonstration. Gewerbeschule Zürich, 1. Lehrjahr. Lehrer: Herr W. Fehlmann, Rupperswil. Thema: Die Fruchtformen.

Zauber der Orchidee

Seit dem 15. Februar 1958 gibt es in Zürich einen Verein der Orchideen-Freunde. Ihm gehören heute 60 Mitglieder in der ganzen Schweiz an. Berufstätige, die in ihren freien Stunden das zeit- und kostspielige Hobby der Orchideenwartung pflegen. Wie uns der Präsident dieses Vereins, Heinrich Hogg, mitteilte, drängte sich eine Vereinigung der Hobby-Freunde zwangsläufig auf, hatten doch zuvor die einzelnen Liebhaber dieser Pflanzen und Gewächse untereinander ihre Erfahrungen ausgetauscht. Direktoren, Büroangestellte, Techniker, Autolackierer — und auch Mütter sind jeweils an den Monatsversammlungen zu finden, wobei die Auswärtigen die Mühe nicht scheuen, von weit her die Reise nach Zürich zu unternehmen, um hier mit neuem Wissen bereichert zu werden und neue Erkenntnisse nach Hause zu tragen.

«Wen es einmal gepackt hat, der kommt von der Orchidee nicht mehr los», sagte uns eine Orchideenfreundin. Tatsächlich wurde, wer die Halle 6 der G/59 auf dem rechten Ufer betrat, wo in den letzten vierzehn Tagen eine internationale Orchideenschau zur Durchführung kam, in den geheimnisvollen Zauber dieser Pflanzen gezogen. Neben den internationalen Orchideenzüchtereien durften auch die Amateure ihre Erzeugnisse ausstellen. So fanden wir beispielsweise eine Sammlung des Frauenfelder Technikers Hans Egloff, der in mehr als sechsjähriger Arbeit buntblättrige Orchideen zu züchten verstand, die sich nun in ihrem Behälter, bei einer Temperatur von 24—26 Grad, bestens entwickelt haben. — Die bunte Pracht, die da vereinigt war, musste man sich in Ruhe zu Gemüte führen. Jede Blume, jede Pflanze hat ihre Geschichte. Sie könnten berichten, wie sie in vergangenen Jahrhunderten als Heil- und Zaubermittel galten, später an königlichen Höfen zu den grössten Kostbarkeiten gezählt wurden und auch heute noch zu fürstlichen Preisen im Handel stehen. Von jahrelangen Versuchen könnte wohl auch die Rede sein, bei welchen die mannigfachsten Kreuzungen und Züchtungsarten vorgenommen wurden. *S.*

Die G/59 in Zahlen

gpd. Das prächtige Spätsommerwetter bringt der 1. Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung in Zürich wöchentlich im Durchschnitt 100 000 Besucher, so dass schon einen Monat, nachdem der millionste Gast gefeiert werden konnte, nämlich am 12. September, 1,5 Millionen Personen registriert wurden. Zwei Drittel von ihnen, d. h. 1 Million, liessen sich der Gondelbahn über den See führen, und annähernd 500 000 benützten die Querverbindung der Schiffahrts-Gesellschaft. Mit den Booten der Limmatschiffahrt liessen sich im gleichen Zeitraum 210 000 Personen befördern, das sind bereits 10 000 mehr als bis zum letzten Tag der Ausstellung erwartet wurde. Weitaus am meisten Besucher brachte der Ausstellung der Tag des «Züri-Blueme-Fäscht» am 5. September, nämlich 45 000. Der darauffolgende Sonntag war mit 25 555 Personen der beste Sonntag und der Mittwoch, 5. August, mit 14 500 der beste Tag unter der Woche. Von den Samstagen waren der 29. August mit 20 500 und der 18. Juli mit 20 400 die frequenzreichsten.

Auch das bisher gezeigte Ausstellungsgut lässt sich in Zahlen ausdrücken: Im Frühling blühten auf dem Areal der G/59 135 000 Tulpen und später 50 000 Begonien. Die Zahl der Rosenstöcke, die immer noch fleissig am Blühen sind, beträgt 35 000 und jene der Sommerpflanzen 250 000. In allen diesen Zahlen sind die Blumen der Einzelaussteller nicht inbegriffen. Zum Unterhalt der gesamten Anlagen auf beiden Ufern wurden bis Mitte September über 40 000 Arbeitsstunden aufgewendet. Die sechs Pavillons der Sonderschauen wechselten zusammengenommen nicht weniger als 80 mal ihr Gesicht. Die 400 000 Tombolalose sind in den nächsten Tagen ausverkauft, und bald werden auch alle der abgegebenen 60 000 Preise in Form von Blumen- und Pflanzenstöcken abgeholt sein. Dem aus verschiedenen Kreisen geäusserten Wunsch auf Verlängerung der Ausstellung kann leider nicht entsprochen werden, so dass der 11. Oktober unwiderruflich der Schlusstag sein wird.

Aus der Arbeit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Dem Jahresbericht 1958/59 dieses weitverzweigten, seit 1810 bestehenden Werkes sei folgendes entnommen. Die 128. Gesellschaftsversammlung fand im Oktober 1958 in Schwyz und auf dem Rütli statt und war der Erinnerung an den vor 100 Jahren durch die Gesellschaft beschlossene Ankauf der Rütliwiese gewidmet. Bei diesem Anlass hielten Bundesrat Dr. Philipp Etter und der Präsident der Gesellschaft, der Zürcher Stadtpräsident Dr. Emil Landolt, Ansprachen. Das Sekretariat betreut nicht nur die zahlreichen Aufgaben der Gesellschaft, sondern dient auch der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit, das ist die Dachorganisation des schweizerischen Wohlfahrtswesens, und der Schweizer Berghilfe als Geschäftsstelle. Zentralsekretär Dr. Walter Rickenbach konnte sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Das Organ der Gesellschaft, die bereits im 98. Jahrgang erscheinende Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, brachte wiederum eine Reihe von aktuellen Problemen der Sozialarbeit zur Darstellung. Die von der Gesellschaft ins Leben gerufene und finanzierte, vom Zentralsekretariat Pro Juventute verwaltete Erholungshilfe für Mütter, beherbergte in sieben Mütterkolonien 139 Frauen und richtete an weitere 86 Beiträge an die Kurkosten aus. Die Arbeit der Ferienwohnungsvermittlung nahm weiter zu und erbrachte den meist in Berggegenden wohnenden Vermietern einen Erlös von etwas über drei Millionen Franken. Die acht von der Gesellschaft errichteten Ferienhäuser konnten gut vermietet werden. An den Ausbau von Bergbauernwohnungen zu Ferienunterkünften wurden Fr. 8800.—, seit Beginn dieser Aktion Fr. 41 450.— ausgerichtet. 213 Stipendiaten, meistens Söhne und Töchter aus Berggegenden, erhielten zusammen rund Fr. 45 000. Die Beauftragte für Familienfragen, Fräulein Hanni Zahner, gab an rund 100 Abenden Anregungen zur kulturellen Bereicherung des Familienlebens. Dem gleichen Zweck dienen die von ihr verfassten und von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften, wovon im Laufe der letzten Jahre über 60 000 Stück verkauft worden sind. Wiederum nahm sich die Gesellschaft auch der Aktion «Ruhiger Bettag» an, indem sie der Presse einen von zahlreichen Körperschaften unterzeichneten Aufruf zustellte. Zahlreiche Institutionen erhielten Förderungsbeiträge im Gesamtbetrag von 230 000 Franken. Auch die fünf von der Gesellschaft gegründeten Heime suchten ihrer Aufgabe nach Kräften nachzukommen. Die Gesellschaft bezieht keinerlei Subventionen, sondern bestreitet ihre Aufgaben allein aus Mitgliederbeiträgen, Vermögenszinsen sowie Schenkungen und Legaten. Es liegt ihr daran, vor allem Aufgaben zu erfüllen, die von Gemeinde oder Staat nicht an die Hand genommen werden, und ist immer dankbar für Anregungen. Ihr Sekretariat befindet sich an der Brandschenkestrasse 36 in Zürich.

Die Sprache ist aber in der Schule nicht nur das selbstverständliche Verständigungsmittel; sie ist etwas, was sich dem Schüler an sich und für sich einprägt. Was der Lehrer gesagt hat, wird oft viel schneller vergessen, als wie er es gesagt hat. Im Sprachgebrauch ist denn auch diese umfassende Macht der Sprache deutlich niedergelegt. Man sagt: der Mensch drücke sich aus, klar, gut, schlecht, umständlich — sich also, selbst wo er ganz Unpersönliches zu sagen hat. Auch der Physiker, der Mathematiker drückt sich aus, noch in seiner Fachsprache. Man sagt auch, man nehme einen Menschen beim Wort, nicht sein Wort, sondern dieses überspringend ihn selbst, aber wegen dieses Wortes. Man bindet ihn durch sein Wort, so wie er sich andererseits bindet durch sein Wort. *Elisabeth Brock-Sulzer*

«Sprachspiegel», Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Handarbeit und Schulreform

Ausstellung «75 Jahre im Dienste der Volksschule» im Pestalozzianum

Ein wertvolles und entwicklungsfähiges Werk macht Wandlungen durch, passt sich der Zeit und den Umständen an und wird die Auswirkung seiner Kräfte am richtigen Ort und in der geeignetsten Art geltend werden lassen. Dies trifft auch auf den Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform zu, der auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken kann und zu diesem Zweck eine Ausstellung zusammenfügte, die kürzlich in den Räumen des Pestalozzianums in Zürich eröffnet wurde.

Ein Rundgang durch die Ausstellung zeigt uns den Aufstieg einer Bewegung, die von wenigen ausging, an deren Spitze der Basler Lehrer Samuel Rudin 1882 stand, dies bis zu ihrer Breitenentwicklung in unseren Tagen.

Von den anfänglichen reinen Handarbeitskursen weitete sich der Bogen zu Kursen über Arbeitsprinzip, Unterrichtsgestaltung und umschliesst heute sowohl die ästhetische Erziehung mit Wandschmuck und Schulzimmergestaltung, als auch den Schulgesang und die Schulmusik, um nur wenige Beispiele herauszugreifen.

«Im Verlaufe der 75 Jahre haben über 18 000 Lehrerinnen und Lehrer an den Schweizerischen Lehrerbildungskursen teilgenommen.» Diesen Satz finden wir auf einer der vielen Tafeln, welche die verschiedenen Arbeiten von Lehrern und Schülern ergänzen. Ziehen wir diese Zahl in Betracht, so dürfen wir auch den geistigen Gewinn dieser Kurse nicht vergessen. Ein begeisterter Lehrer schrieb, dass ihm einer dieser Kurse «ein wahrer Quell der Freude» war. Mit solchen Erlebnissen bereichert, kehren die Volksbildner zu ihren Schülern zurück und vermitteln ihnen mit dem gleichen Feuer der Begeisterung das Gelernte weiter.

Zahlreich sind auch die Namen jener, die sich um diesen Verein verdient gemacht haben. Es sei z. B. Dr. h. c. Oertli genannt, der 1896 die Zeitschrift «Handarbeit und Schulreform» gründete, deren Redaktor er bis 1926 war. Im Jahre 1930 wurde er zum Ehrenpräsidenten des Verein, dem sein Lebenswerk gegolten hat, ernannt.

Summarisch seien die Publikationen im Eigenverlag erwähnt sowie die Umfragen, die ein genaues Bild über die Tätigkeit des Vereins heute geben. Freunde der Schule und Erziehung werden mit vielen Beobachtungen bereichert die Ausstellung im Pestalozzianum verlassen, für welche Paul Giezendanner vom jubilierenden Verein und Hans Wymann vom Pestalozzianum verantwortlich zeichnen und die bis zum 10. Oktober 1959 zu sehen ist. *s.*

Radiosendungen

Montag, 14.00 Notiers und probiers. — Dienstag, 14.00 Menschliche Komödie, von W. Saroyan. — Mittwoch, 14.00 Studentenleben — Ehe — Examen. Reportage. — Donnerstag, 14.00 Menschliche Komödie, von W. Saroyan. — Freitag, **1. Wind über Korsika, Rita Manuel liest aus ihrem neuen Buch. 2.** Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Die **Zürcher Heilstätte Wald** sucht infolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin auf Anfang Oktober oder nach Uebereinkunft eine tüchtige, an selbständiges Arbeiten gewöhnte und im Umgang mit Personal erfahrene

Hausbeamtin

Aufgabenbereich: Organisation der Hausarbeit, Einkauf, Vorratskontrolle usw. Vielseitiger Wirkungskreis in gut besoldeter Dauerstelle mit der üblichen Ferien- und Freizeitregelung.
Ausführliche Offerten mit Angabe von Gehaltsansprüchen und Referenzen sind zu richten an **Verwaltung Zürcher Heilstätte Wald ZH** (Tel. (055) 9 17 02)

STELLENGESUCHE

Fräulein

sucht pro Tag ein **paar Stunden Arbeit** im **Garten- und Gemüsebau** bei **bescheidenem Lohn.**
Offerten unt. Chiffre NJ 31839 an Rucksstuhl-Annoncen, Forchstr. 99, Zürich 32

Die Vorsteherin

eines alkoholfreien Restaurants oder Hotels bedarf für ihre vielseitige Aufgabe einer gründlichen Ausbildung durch die

Vorsteherinnenschule

Praktischer und theoretischer Lehrgang von zwei Jahren. Kein Schulgeld. Frei Kost und Logis und Vergütung für Mithilfe im Betrieb. Diplom. Stellen in der ganzen Schweiz.

Auskünfte und Prospekte durch das Hauptbüro
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

obi + Schlöre
APFELSAFT-
FÜR QUALITÄT DIE MEISTERSCHAFT

Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe

Oeffentliche Generalversammlung in Basel Mittwoch, den 23. September, 9 Uhr im Münstersaal des Bischofhofes

«Tätigkeitsbericht» erstattet durch die Vereinspräsidentin, N. Leupold-Stehlin
«Aus unserer Redaktionsstube»,
Frau Dr. Meister-Spörri, Neukirch SH.

10.30 Uhr: Prof. Eduard Thurneysen «FÜRSORGE – SEELSORGE»

Jedermann ist herzlich willkommen

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

Von Frau zu Frau:

Wenn Sie dieses Buch noch nicht besitzen, dann lesen Sie hier bitte, was der «Bund Schweizerischer Frauenvereine» in seinem Presse-Bulletin schreibt:

«Dieses Buch von Maxine Davis ist ein sehr modernes, ein sehr offenes und mutiges Buch. Eine erfahrene Frau berät die Frauen über ihre Rolle und Verantwortung in der Gestaltung der sexuellen Beziehungen in der Ehe, die sie heute, da sie in jeder Beziehung selbständig geworden sind, als vollwertige Partnerinnen zu übernehmen haben.

Viele Frauenärzte werden sehr froh sein, ihre Patientinnen, die in diesen Fragen Rat und Hilfe bei ihnen suchen, auf dieses Buch hinweisen zu können. Manche aufgeschlossene Mutter wird die Belehrung und Aufklärung durch dieses Buch ihrer Tochter zukommen lassen, und unzählige Frauen werden dankbar sein über die Klarheit und Offenheit, mit welcher sie beraten und belehrt werden. (BSF, Jan. 1959)»

GUTSCHEIN

Ich möchte Näheres über dieses vertrauliche Buch erfahren. Bitte senden Sie ausführlichen Prospekt in verschlossenem Kuvert an folgende Adresse: D7/FB

Name: Vorname: Alter:

Strasse: Ort:

Gutschein gut lesbar ausfüllen und ausschneiden oder kurzes Briefleln schreiben. Für Portospesen bitte 20 Rp. in Marken beilegen und umgehend einsenden an:
Verlag Wissen und Fortschritt, Bern 5

Jetzt erhalten Sie sogar
6
Reisemarken für
4
gefüllte Sparkarten
„MERKUR"
Kaffee-Spezial-Geschäft

Zwei auserlesene Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD

«Kaspar-Gold», körnig, mit 10% eingesottener Butter
«Kaspar Gold», vegetabil.
Für die neuzeitliche Ernährung.
Beide Sorten KASPAR-GOLD geniessen in den Küchen der Hotels, Spitäler, Kurhäuser, Sanatorien usw. einen ausgezeichneten Ruf als Qualitäts-Produkte

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27